

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Ercheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: Landmanns Sonntagsblatt und „Militärisches Unterhaltungsblatt“. Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Remberg 1,35 M., in den Kanostädten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsänderung Streifen u. m. ersicht jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 3spaltige Zeitspalte oder deren Raum 15 Pfg., die 2spaltige Reklamespalte 40 Pfg., Ausnahmungsgebühr 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiederbelegung unbedingt geschätzter oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. Belegangebühren: 10.— M., das Zustellen, zusätzlicher Postgebühr. Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 152

Dienstag, den 30. Dezember 1930

32. Jahrg

Zwischen den Feste.

Dem Reichsarbeitsminister rückte noch kurz vor dem Fest ein Wahlminister mit einer Scheintopfkappe zu Leibe. Der Fall wurde nicht tragisch genommen. Selbst die Senatsrat „Attentatsverlust“ auf einen Minister“ brachte keine Aufregung. Aber er rückt das Ende der Arbeitslosigkeit in den Vordergrund. Sieben Jahre lang war der Mann, den schließlich die Verzweiflung packte, ohne Beschäftigung, sieben Jahre lang suchte er Arbeit, ohne sie zu finden. Und sein Fall steigt nicht vereinzelt. Viele Tausende möchten Lohn und Brot und das Ende des Mühsigganges, das Ende der Sorgen. Viele Tausende schicken der Regierung die Schuld zu und haben Pläne wie der frühe Mann mit der Scheintopfkappe in der Tasche, die ihrer Auffassung nach alles zum Besseren wenden könnten. Man sieht ja noch nicht in allen Kreisen die eigentliche Ursache der deutschen Not, weiß nicht, daß Weltwirtschaft und Tributlasten uns zum Abstieg gebracht haben. Freilich ist viel verläumt worden. Deutschland hätte schon früher Vorräte treffen müssen, und heute fragt man sich auch, ob die Annahme des Youngplans nicht zu früh erfolgte. Die Behauptung, die großen Wirtschaftsführer hätten die Weltwirtschaftskrisis kommen sehen müssen, ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Wenn sie aber ihr Wissen für sich behielten und es zuzulassen, daß das endgültige Reparationsabkommen geschlossen wurde, so haben sie mit voller Überlegung Deutschland Laiken anvertraut, die in der heutigen Zeit ungeschickter sind. Wiederholt ist von allen Parteien die Meinung geäußert worden, die durch die Verbilligung der Ware getragene Goldwährung habe unsere Reparationslasten unerschrocken erhöht.

Zwei Fragen liegen so im Vordergrund: Die Arbeitslosigkeit und die Tributfrage. Daneben müssen selbstverständlich die wirtschaftlichen Zusammenhänge beachtet werden und muß die Hand gerührt werden, um im Wirtschaftlichen eine Besserung zu erreichen. Die Scheintopfkappe wird den Herren in der Regierung nicht aus dem Gedächtnis fallen. Wenn sie nach Neujahr wieder ihre Aufarbeiten beginnen, werden sie sich des Mannes erinnern, der Arbeit und Verrückung auf einem unnatürlichen Wege suchte. Und sie werden sich sagen, es könnte sein, daß dieser Fall nicht vereinzelt bleibt, wenn nicht alle Kraft eingesetzt würde, um in der Frage der Arbeitsbeschaffung mehr zu erreichen, als es bisher der Fall war.

Die Minister sind zumeist fern von Berlin. Während der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr wird es keine Umwandlung geben, die eine besondere Bedeutung haben kann. In den ersten Januartagen führt der Kaiser seine Ostreise durch. Am 11. Januar wird er wieder in Berlin sein. Am 6. Januar kehrt Schiele von seinem Urlaub zurück, und Dr. Dietrich wird gleichfalls erst in diesen Tagen aus Baden zurück erwartet. Am 19. Januar beginnt die 62. Ratstagung in Genf, zu der Curtius am 18. Januar wahrscheinlich fahren dürfte. Folglich ist zu erwarten, daß die Regierung in den Tagen zwischen dem 11. und 19. Januar zusammensteht und die Probleme anspricht, die sie im neuen Jahre verfolgen muß. Man sagt, es handele sich um Fortsetzung der Sanierungsarbeiten. Die Sanierung als solche aber dürfte abgeschlossen sein. Der Mann mit der Scheintopfkappe hat angedeutet, was maniert werden soll. Nach den Finanzen kommt die Frage der Arbeitsbeschaffung. Sie steht allen anderen Aufgaben voran. Und mit der Arbeitsbeschaffung hängt zusammen die Entlastung der Wirtschaft. Man glaube, sie über eine Verbilligungsaktion in Gang zu bringen. Die Verbilligung ist feige, denn der Umfatz kann durch die geringe Preiselastung nicht angesetzt werden, wenn auf der anderen Seite der Lohn- und Gehaltsanbau steht. Die Arbeitsbeschaffung kann das nicht man heute bereits ein, nur durch einen Abbau der Arbeitslosen und die Stärkung der Kaufkraft einer breiteren Masse erfolgen.

Das sind Aufgaben genug. Können sie gelöst werden, so hat die Regierung den Weg zur Besserung geöffnet. Und sie kann sich ihre Aufgabe erleichtern, wenn sie die Frage des Moratoriums und der Revision der Tributlastungen entschlossen verfolgt. Die frei werdenden Mittel, die im Etat nicht gebracht werden, können entweder zur Lastenentlastung oder zur Arbeitsbeschaffung verwendet werden.

Man legt sich für jede Handlung eine Frist. Heute heißt die Frist, ganz unbestimmt, nach dem Fest! Es können aber Monate vergehen, bis die Arbeiten, die nach dem Fest aufs neue forciert werden, eine Wirkung für die Allgemeinheit erkennen lassen.

Genfer Handelsabkommen und Reichstag

Stellungnahme der Reichsregierung.

Berlin, 28. Dezember.

Die Reichsregierung hat sich nunmehr angeschlossen, den eingehenden Körperlichkeiten das Genfer Handelsabkommen vom 24. März 1930 zur Ratifikation vorzulegen.

An der Begründung der Reichsregierung zum Genfer Handelsabkommen heißt es u. a.: Die im Handelsabkommen vorgesehene Regelung beschränkt sich auf den Versuch einer gewissen Stabilisierung des bestehenden Zolltarifniveaus. Infolge der nur lofen Gestaltung der Bindungen und in Anbetracht der vorgelegenen kurzen Kündigungsmöglichkeiten sind die praktische Bedeutung und der Bestand des Abkommens in hohem Maße von dem guten Willen der Beteiligten abhängig.

Als weiteres Merkmal des Handelsabkommens ist hervorzuheben, daß es sich zwar nicht rechtlich, wohl aber faktisch auf europäische Staaten beschränkt.

Die Tatsache, daß das Handelsabkommen unter den Auspizien des Völkerbundes entstanden ist und daß die Durchführung des von der Konferenz aufgestellten Programms für weitere Verhandlungen unter Führung des Völkerbundes stattfinden soll, kann für die Berücksichtigung der Idee der europäischen Wirtschaftsverständigung von großer Bedeutung sein.

Was die besonderen Wirkungen des Handelsabkommens für Deutschland betrifft, so werden keine Vorzüge und Nachteile abzumägen sein.

Von den durch Deutschland zu übernehmenden Verpflichtungen kommt die größte Tragweite dem Verzicht auf die Kündigung der mit den anderen Teilnehmerstaaten abgeschlossenen Handelsverträge zu. Nicht ausgeschlossen ist die Kündigung bestehender vertraglicher Abreden im Wege der Vereinbarung mit dem jeweiligen Vertragspartner, allerdings vorbehaltlich des Kündigungsrechts betroffener dritter Staaten. Die weitere Verpflichtung, Vorkühnungen der Teilnehmerstaaten vor ihrer Inkraftsetzung anzugeben und sich auf Verhandlungen über eine gültige Verständigung einzulassen, kann zu Unzutraglichkeiten kaum Anlaß geben, da jeder Staat in dem ihm als bringend angesehenen Fällen berechtigt ist, von einer Voranzeige abzusehen mit der Folge, daß auch die Verhandlungspflicht entfällt. Das im Falle von Vorkühnungen den betreffenden Staaten zuzehende Kündigungsrecht ist daher die einzige unbedingt eintretende Folge von Vorkühnungen.

Die in getroffene Regelung ist als das Mindeste dessen anzusehen, was gefordert werden mußte, wenn das Abkommen der deutschen Ausfuhr einen gewissen Schutz gegenüber handelspolitischen Maßnahmen des Auslandes geben soll.

Die Bedeutung des Abkommens für die deutsche Ausfuhr ist zwar gegenüber dem ursprünglichen Plan eines Zollfreibandes dadurch herabgemindert, daß die zu übernehmenden Verpflichtungen erheblich erleichtert sind. Trotzdem darf von dem Abkommen eine nicht zu unterschätzende Entlastung der deutschen Ausfuhr erwartet werden. Was endlich die Beschränkung des Abkommens auf die europäischen Staaten betrifft, so hat Deutschland auch an einer nur die europäischen Staaten erfassenden Regelung das größte Interesse, da etwa ein Drittel der deutschen Ausfuhr, wie auch in der Vorkriegszeit, auf europäische Märkte entfällt.

Curtius oder Henderson?

Deutschland braucht freie Hand auf der Ratstagung.

Berlin, 29. Dezember.

An sich sollte es gleichgültig sein, wer den Vorstoß einer Konferenz führt. Zugegeben, daß dies manchmal von Bedeutung ist. Zugegeben, daß ein Verhandlungsleiter sehr viele Möglichkeiten hat, den Gang dieser Verhandlungen persönlich zu beeinflussen. Aber schließlich, von ihm allein hängt der Ausgang einer Konferenz nicht ab, und man kann als Anwalt einer besonderen Sache viel stärker wirken, als wenn man sich gleichzeitig durch das Amt des Präsidenten bindet. Diese Überlegungen spielen denn auch gegenwärtig in der Berliner Wilhelmstraße eine sehr maßgebliche Rolle, denn es geht darum, ob auf der Januarstagung des Völkerbundsrats der deutsche Hauptvertreter, wie es diesmal turnusmäßig wäre, den Vorstoß führen soll oder nicht. Seitdem der Völkerbundsrat bereits unter deutschem Präsidium, damals noch unter Stresemann, gehalten hat, ist es keine Frage des Prestiges mehr, ob nun die 50. oder die 51. oder die wievielte Tagung unter deutscher Leitung steht.

Es geht diesmal um ganz andere Dinge. Deutschland wird zum ersten Male in der eindeutigen Rolle des Klägers auftreten, und es wäre ungewöhnlich, wollte der Ankläger sich dadurch die Hände binden, daß er gleichzeitig sich mit der Verhandlungsführung zeitlich und psychologisch belastet. Die wichtigsten Punkte dieser Genfer Ratstagung sind die Polenfrage und das Abrüstungsproblem, und in beiden Fällen ist Deutschland Kläger vor aller Welt.

Die Abrüstungsfrage wird auf dieser Ratstagung insofern eine sehr maßgebliche Rolle zu spielen haben, als es darum geht, einen möglichst frühen Termin für die Abrüstungskonferenz zu bestimmen. Man weiß, daß Deutschland sehr viele Widerstände gegen sich hat, wenn es die Einberufung dieser Konferenz spätestens zu Beginn des nächsten Jahres verlangt. Frankreich wendet sich bis zum äußersten hiergegen und verläßt weiter, die Abrüstungskonferenz zu verschleppen. Es wird dabei die Unterstützung mancher Ratsmächte finden. Wahrscheinlich oder möglicherweise auch die Mehrheit.

In der Polenfrage wird Curtius diesmal unmöglich auf verbindliche Kompromisse losfliegen können, sondern er muß, wenn er überhaupt für Deutschland etwas Sichtbares erreichen will, die sachlichen Unterlagen gegen die Polen in das greifbare Licht rücken. Das kann er nur, wenn er von jeder Bindung frei ist. Daselbe gilt für die Klage gegen die litauische Regierung wegen der Verletzung des Niemensstatuts.

Aus all diesen Gründen spricht das Motiv der Kernkraft dafür, daß Deutschland und Curtius diesmal auf die Ehre des Ratspräsidiums verzichten und versuchen, sich mit England über die tiefe technische Frage zu verständigen. England wäre der nächste im Turnus, und nichts spricht dagegen, daß diesmal Henderson und erst das nächstmal Curtius präsidiert. Aber wir sind überzeugt, wie sich Curtius auch entscheiden mag, er wird mit großen Widerständen und heftigen Angriffen auch im eigenen Lande zu rechnen haben.

Benesch als Abrüstungspräsident?

Der Völkerbundsrat soll ihn im Januar ernennen.

London, 29. Dezember.

„Daily Herald“ weist erneut darauf hin, daß diejenigen, die in enger Verbindung mit internationalen Kreisen stehen, den tschechoslowakischen Außenminister Benesch als wahrscheinlichen Präsidenten der Abrüstungskonferenz im Jahre 1932 nennen.

Die Berufung des Präsidenten werde eine der wichtigsten und der schwersten Aufgaben sein, die der Völkerbundsrat im Januar zu lösen habe, denn diese Stellung sei nicht nur eine formelle mit formellen Pflichten, sondern verlange dauernde Arbeitskraft und politische Tüchtigkeit und Gewandtheit erster Ordnung. Man sei sich sehr allgemein darüber klar, daß die Konferenz, die vielleicht die wichtigste zu unseren Lebzeiten sein werde, nur dann zu einem Erlöse führen könne, wenn sie sehr sorgfältig vorbereitet werde. Es werde daher vorgeschlagen, daß der Präsident im Laufe des Jahres 1931 die wichtigsten Hauptstädte der Welt besuche, um in den hauptsächlichsten Punkten der Abrüstung eine vorläufige Übereinstimmung zu erzielen, ehe die Konferenz beginne. Der Präsident sei also die Person, von der der Erfolg der Abrüstung zum großen Teile abhängen werde.

Also sprach Zaleski...

Die deutsch-polnischen Beziehungen.

Paris, 29. Dezember.

Der polnische Außenminister Zaleski gewährte einem Vertreter des „Matin“ eine Unterredung, in der er sich über die deutsch-polnischen Beziehungen verriet und die Gründe anführte, die bei den letzten Wahlen zu einem Rückgang der deutschen Wähler geführt hätten. Die Ausführungen der nationalen deutschen Propaganda in Obereschleien würden durch das Genfer Sicherheitsventil sehr viel an Kraft verlieren. Außerdem stehe die Tagung zur Organisation des europäischen Staatenbundes bevor, die ebenfalls die Bemühen herbeiführen werde. Es sei falsch, den Gehalts einer europäischen Solidarität von dem einen oder anderen Ereignis abhängig machen zu wollen. Zaleski kam dann auf die Zwischenfälle in Obereschleien zu sprechen, die zwar sehr bedauerlich seien, die aber nicht übertrieben werden dürften.

Auf die Frage, ob Deutschland in Genf beabsichtige, den Beweis zu erbringen, daß die deutsche Minderheit in Polen ihre Meinung nicht offen habe zum Ausdruck bringen können, erwiderte Zaleski, diese Beweisführung sei nicht einfach, da nachweislich 90 Prozent der Wähler ihrer Wahlspflicht genügt hätten.

Die Zwischenfälle hätten sich außerdem erst acht Tage später bei den Senatswahlen ereignet, als die Deutschen bereits gewagt hätten, daß die Partei verloren gewesen sei. Die wahre Ursache der deutschen Niederlage sei in der fortschreitenden Entgermanisierung zu suchen. Diese sei ein Phänomen, das Deutschland mehr bedrücklich müsse. Außerdem habe die deutsche Propaganda zum Rückgang der deutschen Stimmen beigetragen.

Der polnische Außenminister behauptete in diesem Zusammenhang, die deutschen Stimmenverluste seien in Wirklichkeit keine Verluste, denn es handele sich hierbei ausschließlich um polnische Bürger, die bisher noch zag-

haft gewesen oder den Befehlen ihrer Arbeitgeber, sehr oft Deutscher, gefolgt seien.

Die Revisionspropaganda und die Aufkäufe an die unterdrückten Völker, die man befreien wollte, hätten diese Elemente leicht ermahnen können, sich ihrer Pflicht bewusst zu werden. So ist in Wahrheit die deutsche Propaganda für den Ausfall der Wahlen verantwortlich. Deutschland rolle mit den Deutschen über die Missstände erneut die Wunderrhetorik auf, und es sei daher an der Zeit, daran zu erinnern, was bereits sehr oft gesagt wurde, daß man die Wunderrhetorik nicht als ein politisches Instrument verwenden dürfe.

Solbafkommen mit Polen nicht erneuert.

Berlin, 29. Dezember.

Das deutsch-polnische Solbafkommen läuft am 31. Dezember automatisch ab, da in dem Abkommen eine Verlängerung nicht vorgesehen ist. Die polnische Regierung hat am 10. Dezember in Berlin mündlich wegen einer Verlängerung des Abkommens angefragt. Am 23. Dezember hat die deutsche Regierung gleichfalls mündlich mitgeteilt, daß sie eine Verlängerung des Abkommens nicht beabsichtigt.

Wie verlautet, hat die deutsche Regierung die Verlängerung abgelehnt einmal, weil eine solche in Deutschland rechtlich nicht möglich sei, weil ein Abkommen von den Parlamenten noch nicht angenommenes deutsch-polnisches Wirtschaftsabkommen in Entwurf vorhanden sei, das das Solbafkommen überflüssig mache.

Oberschlesiens Presse protestiert

Deutsch (Oberschlesien), 29. Dezember.

Die ober-schlesischen Zeitungen befaßen sich ausführlich mit dem Antriebe, das der polnische Außenminister Zaleski in einem Mitarbeiter des Berliner „Matin“ gemeldet hat und in dem er sich in einer gegen Deutschland gerichteten aggressiven Form über die Missstände bei den ober-schlesischen Wahlen äußerte.

Die „Niederrheinische Morgenpost“ bemerkt zu der von polnischer Seite in Szene gesetzten Pressepropaganda in Paris, es wäre ein auszusichtsloses Beginnen, der Wahrheit in Paris zum Siege zu verhelfen. Von deutscher Seite müßte aber trotzdem den Vägen energisch entgegengetreten werden. Die deutsche Regierung sollte kein „Wieder-Gewinn“ gemeldet hat und in dem er sich in einer gegen Deutschland gerichteten aggressiven Form über die Missstände bei den ober-schlesischen Wahlen äußerte.

Die „Niederrheinische Morgenpost“ bemerkt zu der von polnischer Seite in Szene gesetzten Pressepropaganda in Paris, es wäre ein auszusichtsloses Beginnen, der Wahrheit in Paris zum Siege zu verhelfen. Von deutscher Seite müßte aber trotzdem den Vägen energisch entgegengetreten werden. Die deutsche Regierung sollte kein „Wieder-Gewinn“ gemeldet hat und in dem er sich in einer gegen Deutschland gerichteten aggressiven Form über die Missstände bei den ober-schlesischen Wahlen äußerte.

Die „Niederrheinische Morgenpost“ bemerkt zu der von polnischer Seite in Szene gesetzten Pressepropaganda in Paris, es wäre ein auszusichtsloses Beginnen, der Wahrheit in Paris zum Siege zu verhelfen. Von deutscher Seite müßte aber trotzdem den Vägen energisch entgegengetreten werden. Die deutsche Regierung sollte kein „Wieder-Gewinn“ gemeldet hat und in dem er sich in einer gegen Deutschland gerichteten aggressiven Form über die Missstände bei den ober-schlesischen Wahlen äußerte.

Die „Niederrheinische Morgenpost“ bemerkt zu der von polnischer Seite in Szene gesetzten Pressepropaganda in Paris, es wäre ein auszusichtsloses Beginnen, der Wahrheit in Paris zum Siege zu verhelfen. Von deutscher Seite müßte aber trotzdem den Vägen energisch entgegengetreten werden. Die deutsche Regierung sollte kein „Wieder-Gewinn“ gemeldet hat und in dem er sich in einer gegen Deutschland gerichteten aggressiven Form über die Missstände bei den ober-schlesischen Wahlen äußerte.

Warenhäuser gegen Sonderbesteuerung

Berlin, 29. Dezember.

Wie eine hiesige Korrespondenz zum Verband deutscher Waren- und Kaufhäuser erfährt, hat diese Organisation wegen der in Thüringen eingeführten Sonderbesteuerung der Warenhäuser gegen den Thüringischen Staat ein Verwaltungsstreitverfahren anhängig gemacht, in dem die Rechtmäßigkeit und Zulässigkeit einer derraartigen Steuererhebung

angefochten wird. Diese Verwaltungsfrage wird u. a. damit begründet, daß die Großbetriebe (insoweit schon steuerlich vorbelastet seien) und eine besondere Warenhaussteuer eine Doppelbesteuerung bedeute, die mit den Reichsgeetzen nicht vereinbar sei. Auch gegen die Agrarische Staatsregierung hat der Verband ein ähnliches Verfahren anhängig gemacht. Falls die von dem Kaiserlichen Ausschusse der Reichswirtschaftlichen Landtags beschlossene Sonderbesteuerung der Warenhäuser in Höhe von 300 Prozent der Gemeindefsteuer zur Annahme gelangen sollte, wird der Verband auch gegen Braunschwieg ein Verwaltungsstreitverfahren in die Wege leiten.

Reichsdank an Ober-schlesien

100 000-Mark-Spende

Gleiwitz, 27. Dezember.

Der Berliner Vertreter des „Ober-schlesischen Kurier“ drückt seinem Blatt ein Interieur mit Reichsdank Dr. Wirth, in dessen Verlauf Dr. Wirth mitteilt, daß die Reichsregierung und die Preussische Staatsregierung sich entschlossen haben, zur bevorstehenden Jahreshauptversammlung der Volksabstimmung in Oberschlesien am 20. März nächsten Jahres den Oberpräsidenten von Oberschlesien mit einer Spende von 100 000 RM auszusenden, um besondere Hilfsmittelmaßnahmen auszuführen oder solchen Art als Reichsdank für die Treue der Oberschlesier durchzuführen.

Unter Bezugnahme auf seine kürzliche Oberschlesienreise bemerkt der Reichsdankminister Dr. Wirth: Mit großer Freude habe ich in Oberschlesien erneut feststellen können, wie stark das Gefühl der Treue und Zusammengehörigkeit ist. Aus dieser Treue werden auch die besten Zukunftsmöglichkeiten für dieses hart geprüfte und gefährdete Grenzland erwachsen. Überaus glücklich glaube ich die Hoffnung aussprechen zu können, daß diese Treue zum Reich und unter aller Zusammengehörigkeitsgefühl unterstützt durch die von der Reichsregierung getroffenen und noch zu treffenden Maßnahmen, in baldiger Zukunft ein friedliches Wiederaufleben und Gedeihen Oberschlesiens im Gefolge haben werden.

Ein neuer polnischer Borkhof

Wlata, 27. Dezember.

Wie der „Ober-schlesische Kurier“ meldet, plane das Schulinspektorat von Wlata einen Borkhof gegen die deutsche Volks- und Bürgerliche. Diese sollte in eine polnische Lehranstalt umgewandelt werden. Die bisherigen deutschen Lehrstellen sollen dagegen in anderen Gebäuden untergebracht werden. Die Neuorganisation soll mit dem Schulbeginn im neuen Jahre vorgenommen werden.

Dieser angekündigte Borkhof ist nunmehr erfolgt. Der Ortschulrat beschloß, die Schule so zu teilen, daß einige andere in Gebäude des polnischen Schulvereins untergebracht werden, während die restlichen fünf deutschen Schulklassen vorerst noch in dem Gebäude belassen werden. Diese Verfügung widerspricht allen vertriebenen Rechten. Das Schulgebäude ist von den Deutschen mit deutschem Gelde errichtet worden, und es ist unethisch festgelegt, daß das Gebäude, das als falsches polnisches Schulgebäude bezeichnet wird, als die Unterrichtsstätte die deutsche ist.

Auch in Breslau . . .

Zwei Staatskommisare bestellt.

Breslau, 29. Dezember.

Wie amtlich mitgeteilt wird, hat der Regierungspräsident zwei Staatskommisare für die Stadt Breslau bestellt. Eine eingehende Prüfung der finanziellen Verhältnisse der Stadt Breslau durch Kommissare des Innern und Finanzamtes hat ergeben, daß die unzulässige Kassen- und Finanzanlage der Stadt Breslau zwar nicht zu drohenden Anlaß gibt und auch nicht so ungünstig ist wie diejenige zahlreicher anderer Großstädte.

Da aber nicht zu erwarten ist, daß der Magistrat die Steuererhöhungen, die im Rahmen des großzügigen Sanierungsprogramms für die Sicherstellung der Finanzen der Stadt Breslau für die nächsten Jahre vorgesehen sind, beschließen wird, sind die beiden Staatskommisare zunächst zur Durchführung der neuen Steuern bestellt worden.

Es handelt sich um die Erhöhung der Grundbesitzsteuern mit Wirkung für das ganze Rechnungsjahr 1930 um 50 Prozent auf 100 Prozent und um die Verdoppelung der Gemeindebeiträge mit Wirkung vom 1. Januar 1931 gemäß der Neuordnung.

Stahlhelm fordert Breußen-Vollsbegehren

Berlin, 27. Dezember.

Der Bundesvorsitzende des Stahlhelms, Rüdiger von Frontsoldaten, hat folgenden Beschluß gefaßt: Trotz des nationalen Erfolges des 14. September hat sich erwiesen, daß in diesem zusammenbrechenden System von 1918 das deutsche Volk allein partei- und parlamentärlich nicht mehr zu mehren ist. In dieser Erkenntnis hat die Stahlhelmführung bereits in Koblenz zum Kampf um Breußen aufgerufen. Wer Breußen hat, hat das Reich! Im Kampf des Stahlhelms um die Freiheit des Reiches und um Abwehr der drohenden bolschewistischen Revolution war zu mir die Aufklärung des überfälligen und dem Willen des Breußenvolkes nicht mehr entsprechenden Landtages durch ein Vollsbegehren erzwungen. Die Verhandlungen mit den anderen nationalen Gruppen und den Parteien sehen mir fort. Anzustreben wird sich der Stahlhelm zur Durchführung seiner vollständigen Freiheitspolitik einen Kampffuß zu schaffen.



Gedenkmünze zur 750-Jahr-Feier des Hauses Wittelsbach. Anlässlich der 750-Jahr-Feier des Hauses Wittelsbach gibt das Bayerische Hauptministerium eine von dem Münchner Medailleur Karl Oetz geschaffene Gedenkmünze heraus, die auf der Vorderseite eine Darstellung Friedrich Barbarossas und Otto von Wittelsbachs und auf der Rückseite das Porträt des Kronprinzen Rupprecht zeigt.

Im Zeichen des Preisabbaus.

Hapag ermäßigt Fahrpreise nach Amerika.

Hamburg, 29. Dezember.

Die Hapag hat die Fahrpreise 1. Klasse ihrer im Mittelamerikendienst beschäftigten Dampfer für alle Überfahrten nach dem 1. Januar 1931 von Hamburg über Antwerpen nach Barbados, Trinidad, Venezuela, Curacao, Kolumbien, Colofaria und Guatemala herabgesetzt. Im Westküstendienst nach Südamerika (Kolumbien, Ecuador, Peru und Chile) hat die Hapag ihre Fahrpreise der 1. Klasse und Klasse von Hamburg über Rotterdam-Antwerpen mit Wirkung vom 1. Januar 1931 ebenfalls ermäßigt.

Des weiteren ist, um den vielfach geäußerten Wünschen eines etwas höheren Antriebes entgegenzugehen aber doch billigen Beförderungspreise zu entsprechen, eine Mittelklasse auf den Schiffen der Waldlässe geschaffen worden.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Remberg, den 29. Dezember 1930

Vorsitzung des Umfanges des Wintergetreide-Anbaues. Auf Anordnung des preussischen Landwirtschaftsministers hat das Staatliche Landesamt eine Vorsitzende des Umfanges des Wintergetreide-Anbaues, besonders des Winterroggens, nach dem Stande von Anfang Dezember 1930 vorgenommen. Wenn diese Vorsitzende auch noch nicht ein endgültiges Ergebnis darstellt, so kann sie doch als ein Anhaltspunkt bei der Beurteilung des Umfanges des Anbaues von Wintergetreide im laufenden Wirtschaftsjahr gemertet werden. Nach dem Ergebnisse der Schätzung im vergangenen Herbst betrug der Anbau von Wintergetreide um 10,2 Prozent zurückgegangen, der Anbau von Winterweizen dagegen um 6,6 Prozent und der Anbau von Wintergerste um 1,8 Prozent gestiegen.

Die Invaliden- und Unfallrenten für Januar werden am Dienstag, den 30. Dezember im Bürgeraal gefaßt.

Die tolle Miss
Nunmehrischer Roman von Bert Hellmann.
7. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
„So war sie kein, noch dünner. Wer könnte das in Worte, in ammelige, fide Worte fassen und das Schlimmste: Ich wurde von ihr wieder geliebt. An unglücklichen Keintigkeiten merkte ich es — an dem jähen Erzöten, wenn ich unsere Blicke trafen — an dem Aufschreien ihrer Waaungen, wenn ich ihr Blumen brachte oder sie mit irgendwelchen anderen kleinen Unvermögenheiten erzeute — Tage, Wochen ging das so. Kein Wort von Liebe fiel zwischen uns, und doch brauchten wir einander wie die Augen zu schauen, um zu wissen, wie es um uns bestellt war.“
„Mein Gott!“ rammte Dr. Paulsen. „So me Reford-Hebe und dennoch —“
„— ausgerufen. Weiz der Rudolf, wie alles geteilt men ist. Ich war ja rein unglücklich vor lauter Glück. Keine kleine Viel Weltmeister sollte meine Frau werden. Ich besaß Hand und Fuß, ich trage heute ich niemand. Ich bin ja nun so allmählich der letzte Mohikaner, will sagen, Seigel geworden; mit meiner ehrenwerten Person hebt sich Gesicht aus, wenn nicht ein Stammvater die Rettung bringt. Kurz und gut, ich nahm mir vor, umgeben mit der mit allerdings weniger unglücklichen, aber doch immerhin nicht zu umgebenden Frau Maria zu sprechen, die, wie ich nun allzu deutlich empfand, schon daran war, meine bindende Erklärung entgegenzunehmen.“
„So, und dann kam der Moment. In höchst feierlicher, dem Ernst meines Schrittes angepaßter Gewandung, bewaffnet mit einem Rosenkranz und einem kleinen Eui, in dem die Verlobungsringe schlummerten, hand ich in meinem Zimmer. In der Stunde aber, in der ich die Schritte der Tür mit dem letzten, der eine tieferen Mannes ersah und ich nur allzu deutlich empfand, ich trauf es mich, wie nur ein Entschloßer Mannes treffen falls — Die innere Stimme noch wieder da und machte merktlich:

„Viel! Ist es dir bewußt, weiz unerhört wichtigen Schritt du eben unternimmest? Bist du i. z. über deine Gefühle reiflos im Klaren? Ist es auch wirklich die große, nimmer aufhörende Liebe, die dich zu dem unglücklichen Schritt, oder nun wieder einmal die Lust, dir so seine zu lassen?“
„Kausen! Ich kann Ihnen lazen: Es war ein fürchterlicher Augenblick!“
„Mein Entschloß geriet ins Wanken. Stundenlang tritt ich mich mit meinen Gefühlen herum — bis ich dann endlich mit mir ins Reine kam. Nein, es war nicht die himmelanfüllende, alles überwindende, alles ertragende Liebe.“
„Zum Teufel, warum denn nicht?“ polterte Paulsen los. „Er vermochte es einfach nicht, sich länger zu beherrschen.“
„Warum denn nicht? Warum denn nicht?“
„Warum nicht? Die Antwort ist schwer in eine knappe, verständliche Form zu bringen.“
„War Ihnen die Dame plötzlich nicht mehr hübsch genug, ganz im Gegenteil?“
„Doch zu alt? Zu jung?“
„Was fragt die Liebe nach alt und jung.“
„Dann —“
„Doktor Paulsen warf dem Baron einen vernichtenden Blick zu. „Dann bleibt nur eine mögliche Erklärung!“
„Sollten Sie tatsächlich den Grund erraten?“
„Ganz gewiß! Nichts anderes ist schuld an Ihrem Verhalten als Ihre Ego, vor der nur das in haben können. Schwachmehret! Fünfzig Jahre ist unreines alt geworden und treibt sich noch immer als Junggelei auf Gottes Erdboden herum — und warum? Warum? Weil sich kein weißliches Welen findet, das einen alten verbaunerten Tierarzt zum Manne haben will und läme eines, ich griffe zu Blindlings, das läge ich Ihnen! Eine kluge, behagliche Säuslichkeit, ad hoc war das in haben können. Und dann hört man Sie! Sie sind der elegante Bonvicenti, nur so mit Frauenherzen Fangball spielen.“
„Aber, Paulsen!“
„— Fangball spielen! wiederholte aber der andere mit Kadorn. „Am dann, wenn es so weit ist, feige aus-

nutzen! Und der Grund? Der Grund? Ha — die Antwort ist schwer in eine knappe, verständliche Form zu bringen! Aee, Baron, nehmen Sie mir das nicht übel, aber das ist alles tauler Jambert! Sie wollen eben nicht ins Ehegepann, das ist der casus belli! Ordentlich leid faun einem das arme Mädchen nun. Was nun wenn keine Liebe eine ewige, himmelanfüllende“ war, wie? Wenn Sie nun heiß und ehrlich geliebt worden sind, was dann, he? Dann hat das arme Ding nun in Pilsberg und weint sich die Augen aus!“
„Von Freigebild blüde erit zu Boden. In einem Tann, dem aufrechten, ehrliche Franer zu entnehmen war, sprach er: „Ich will hoffen, daß Fräulein Weltmeister von den gleichen Gefühlen behericht wird, wie ich!“
„Sie sind also ohne Warum abgereist?“
„Ja. Einer persönlichen Aussprache wollte ich aus dem Wege gehen, weil ich, ehrlich gesagt, keinen Mut dazu aufbrachte. Seit bedauere ich unendlich, so gelandete zu haben über ich mit in Loslos Regelrecht, loslos. Nur einen Brief habe ich hinterlassen und darin verurteilt, ihr die Beweggründe meines Handelns klar zu machen. Diesen Brief muß sie empfangen haben, als ich den Zug bestieg.“
„Er prang auf, sich mit der Hand über die gebräunte, hohe Stirn fahrend.“
„Was mich verzerrten, was da will, Doktor — ich kann es nicht ändern und ich konnte einmal nicht anders handeln. Sollten ich, nur um der fangebrachten Form zu genügen, den Fritz mit einer offiziellen Verlobung beschließen, obwohl es mir klar geworden, daß es nicht die große, heilige Liebe war, nach der ich mich seit Jahrzehnte sehnte? Sollte ich, nur um mein Verhalten und meine vorübergehende Verliebtheit zu rechtfertigen, plötzlich anfangen, Romdiz zu spielen? Ganz gewiß hätte ich die junge Dame mit einem solchen Vorgehen — unglücklich gemacht. Und wenn denn eine Ehe, in der ich die beiden Gatten nicht innig und unumwandelbar lieben, ist keine Ehe, sondern eine Hölle auf Erden. Das ist's, was mir immer wieder Bedenken einflößt, wenn ich entschlossen bin, mich einer Frau mit dem Engelst Heirat zu nähern.“
(Fortsetzung folgt.)

Zum neuen Jahr

gratulieren Sie Ihren Verwandten, Bekannten und Geschäftsfreunden am zweckmäßigsten und billigsten durch eine Glückwunschanzeige in der **Sylvester-Nummer** der

Kemberger Zeitung

vom 31. Dezember. Wir bitten um recht baldige Aufgäbe Ihrer Anzeige spätestens bis morgen Dienstag nachmittag 5 Uhr.

Grauenhäger Selbstmorderdich

Beitrag A. C. Ein Strafverfahrens-Wachmeister i. R. be-
ging einen grauenhäger Selbstmorderdich. In seiner Woh-
nung schichtete er Holz und Kleider auf und bezog sie und sich
selbst mit Petroleum. Darauf zündete er den Scheiterhaufen
an. Der Mann erlitt dabei so schwere Brandwunden,
daß er von seinem Verwundeten abließ und laut um Hilfe ruf-
end auf die Straße lief. Er wurde dem Krankenhause
zugeführt. Der Brand in der Wohnung konnte bald gelöscht
werden.

Die Reifenfederbride in Betrieb

Solpa. Die große Federbride, die jetzt nach langer
Bauzeit vollendet wurde, ist ihrer Bestimmung übergeben
worden. Mit Tannengrün und Sägen geschmückt, wurde die
Bride vom Montagplatz in die Grube gefahren, was ohne
Schwierigkeiten glatt vonstatten ging. Die Konstru-
tion der Bride wurde dabei immer wieder einer genauen
Kontrolle auf etwaige Veränderungen unterzogen.

Magdeburg. Zu dem Kaubierfall auf den Händler

Schmied hat, daß ein Verbrechen vorliegt. Die Schmelz-
decke ist durch mehrere Schläge auf den Kopf, jedenfalls mit
einer Eisenlange, vollständig zertrümmert worden. Dem Ge-
fährten sind etwa 500 bis 1000 RM gestohlen worden. Die
Täter konnten bisher nicht ermittelt werden.

Konkurrenzstämpf für Preisabsch

Akersleben. Der Milchpreis ist hier innerhalb der
letzten Wochen auf ungefähr die Hälfte gesunken. Die Schuld-
 daran ist der Umstand, daß die Milch direkt an die Verbraucher
 und veräußert wird. Die Milchhändler schließen sich
 daraufhin zusammen, und nun liegt ein scharfer Konkurrenzstämpf
 vor, von dem die Hausfrauen natürlich den Vorteil haben. Sehr schnell
 hat der Preis von 28 auf 26, 24, 22 und schließlich 20 Pfennig.
 Der Landwirt aber noch weiter. Schließlich haben sich
 die Milchhändler gezeugen, auf 16 Pfennig herunterzu-
 gehen.

Colonienschuppen in Flammen — 200 000 RM Schaden.

Falkenberg (Bez. Halle). Der mit kalten Kolonienschuppen
 gefüllte Colonienschuppen 3 auf dem Güterbahnhof Falkenberg
 bei Torgau wurde durch ein Großfeuer zerstört. Personen
 sind nicht verletzt worden. Beschädigt wurden 13 Kolonien-
 von. Der Eisenbahnwert der nicht gefüllten. Der Schaden
 an Gebäuden und Kolonien beträgt etwa 200 000 RM.
 Die Ursache der Brandes ist noch unbekannt; vermutlich liegt
 Brandstiftung vor. Für die Ermittlung des Täters
 hat die Reichsbahndirektion Halle eine Belohnung von 500
 Reichsmark ausgesetzt.

Hänselchen. Die Zeitung der Grube „Caroline“ hat

Stilllegungsantrag gestellt. Die Anzeige wird mit schlechten
 Absatzmöglichkeiten für Writers begründet. Am 27. De-
 zember soll die 80 Mann starke Belegschaft entlassen werden.

Beim Spielen tödlich verunglückt

Oebisfelde. Durch schlafloses Spielen mit Karbid ist
 ein Knabe auf dem hiesigen Bahnhof ums Leben gekommen.
 Drei Kinder füllten eine Flasche mit Karbidresten und gossen
 Wasser darauf. Dabei explodierte die Flasche; durch die
 Glassplitter wurde einem Jungen die Halsschlagader aufgeris-
 sen, so daß er auf der Stelle verstarb. Auch die beiden
 anderen Kinder erlitten erhebliche Verletzungen.

Die Mansfeldischen Subventionen

Halle. Die Verhandlungen zwischen den Reichs- und
 Staatsbehörden und der Mansfeld-L. G. über weitere Sub-
 venttionen zur Fortführung der Mansfeldischen Kupferbetriebe
 haben, wie bereits gemeldet, zu einem vorläufigen Abschluß
 geführt. Neben dem Anfall des von der Sachverständigen-
 kommission ermittelten Gutachten wird aus Berlin berichtet,
 daß dem Vorkommen der durch die gegenwärtigen Kupfer-
 preispreise gegebenen Defizitwirtschaft doch Zukunftsperspek-
 tiven gegeben werden. Es seien mit der Subventionierung logar-
 die Forderungen neuer Investitionen im Kupferhüttenbetriebe
 bau verknüpft. Nebenfalls halte man die Zuschußbedürftig-
 keit nach wie vor für eine unabweisbare Erscheinung. Im-
 merhin scheine man sich mit einem ziemlich langfristigen In-
 vorium von einigen Jahren vertraut zu machen, während
 deren ein Zuschuß in der ungefähren Höhe der bisherigen Zu-
 schüsse weiter geleistet werden soll. Der Zuschuß solle auch
 weiter die Form des Kredits erhalten, doch scheine die Rück-
 zahlungsverpflichtung für diesen Kredit jetzt nicht mehr durch die für
 das erste Subventionssemester vorgesehene Kasse be-
 schränkt zu sein. Unzulässig werde die Mansfeldverrentung,
 obwohl die Zulage des Reiches und des preussischen Staates
 erst nach der parlamentarischen Entscheidung revidierbar
 wird, den Betrieb aufrechterhalten.

Döllsch (Saalfreis). Eine heitere Spitzbüben-
 geschichte, in deren Mittelpunkt die als Räuber befan-
 nte G. B. stehen, erzählt man sich hier. Auf dem Rück-
 weg von einem Jagdtag, der am Bahndamm entlangführte,
 fanden die Räuber mehrere Schienenabräder. Sie schwan-
 geln sich darauf und rollten in den heimlichen Benutzen zu
 Bis zur Gitterbrücke ging alles gut. Dann kam das Verhäng-
 nis. Die eine Drahtseile entgleiste und der daraufgehende Mann
 landete in elegantem Bogen in der Gitter. Bei der Kante des
 Puffers und der Waghigkeit des Bades war das ganze Be-
 stimmte alles andere als ein Vergnügen. Die Pumpen des
 Bedroegtes konnten ihre Maschinen noch rechtzeitig zum Hal-
 ten bringen und trocken nach Hause kommen.

Selbstmord. Ein seltsamer Selbstmord. Der Erbes-
 sohn Scholz, der, wie gemeldet, mit einer schweren Schuß-
 verletzung auf dem Wege nach Cottbus gefunden wurde, ist
 das Opfer einer Selbstmordhandlung. Diese Selbst-
 mordhandlung befand sich in der Gattauer Wüste, die der Be-
 richter infolge der vielen Einbrüche in der letzten Zeit wieder
 anbringen lassen. Vermutlich haben zum Diebe, zu denen
 auch Scholz gehörte, verurteilt, in die Wüste einzubrechen,
 wobei die Anlage in Tätigkeit trat. Da sich im Umkreis der
 Wüste große Bluffs befinden, ist anzunehmen, daß außer
 Scholz noch weitere Personen verlegt worden sind.

Selbstmord. Ein seltsamer Selbstmord. Der Erbes-
 sohn Scholz, der, wie gemeldet, mit einer schweren Schuß-
 verletzung auf dem Wege nach Cottbus gefunden wurde, ist
 das Opfer einer Selbstmordhandlung. Diese Selbst-
 mordhandlung befand sich in der Gattauer Wüste, die der Be-
 richter infolge der vielen Einbrüche in der letzten Zeit wieder
 anbringen lassen. Vermutlich haben zum Diebe, zu denen
 auch Scholz gehörte, verurteilt, in die Wüste einzubrechen,
 wobei die Anlage in Tätigkeit trat. Da sich im Umkreis der
 Wüste große Bluffs befinden, ist anzunehmen, daß außer
 Scholz noch weitere Personen verlegt worden sind.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

„Für Herz und Geist“. Illustrierte Familienzeitschrift. Zweiter
 Jahrgang. Preis pro Heft fünf Pfennig. Verlag von Ernst &
 Co. Verlag, Leipzig.

Erst ein Jahr ist diese Familienzeitschrift alt, und schon hat
 sie sich durch die Trefflichkeit und Vielgestaltigkeit ihres Inhalts einen
 Leserkreis erworben, der nach vielen Jahrenlebens zählt. Der
 Inhalt beginnt mit dem Jahrgang bringt Lebenserlebnisse, die sich
 in allgemein verständlicher Sprache erzählen werden. Die ge-
 störte Roman: „Was ich zwei Herzen scheiden...“ von W. B.
 Gismann, dessen unerschütterlicher Schöpfung und dessen nie verlassende
 Spannung seine Wirkung auf niemanden verfehlen dürfte. Zum
 Schluß ist ein Aufsatz an: „In Schönheit leucht ich ein Blütenhaus“,
 eine Lebensgeschichte aus der Rotzettelzeit, die Paul Jan in wech-
 selhafter Weise erzählt, und die sehr gut endet. „So trägt uns eine
 Nacht zum Tag“ von W. B. G., ein Werk, in dem
 die ebene Schritt einer ebenen Zeit wiederholt. — Diesen Haupt-
 inhalt des Wertes begleiten weiterhin kleine Erzählungen ersten
 und zweiten Charakters, sowie kurz gefasste Briefe allgemein intere-
 sierenden Inhaltes. Auch an einer Spiel, Witz- und Rätsel-
 seite fehlt es nicht und ebensowenig an mehreren größeren und kleineren
 Bildern. Das ist gewiß viel auf einmal! Aber trotz dieses vielen
 Stoffes ist das vorzüglich ausgearbeitete Blatt doch nur 20 Pf.
 Nummer. Ein Heft im Vergleich zu dem „Sachsischen“, das jung
 und alt, Mann und Frau gleichermaßen auf das angenehmste zu
 unterhalten vermag. Es lohnt sich in der Tat, Abonnent dieser
 „Sachsischen“ Zeitschrift zu werden. Nach seiner, der in seinem
 Hause aufzuwachen, hat es auch nur eine Minute bereut. Sie ist dazu
 angehen, das Leben schöner, besser und reicher zu gestalten. Vor-
 liegende Nummer liegt ein Prospekt der Firma U. Wagner, Dessau,
 Wagnerhaus bei, die Bestellungen auf „Für Herz und Geist“ jeder-
 zeit entgegennehmen.

Zum Andenken an seinen Vater.

E. Springer.
 Neues Jahr für unsern Vater
 Neues Jahr wohl auch für uns,
 Erbt von Leben, Not und Haber
 In ewige Ruhe war sein Wunsch,

Ein Freund der Menschheit stets gewesen,
 Bekämpft für seine Rindenschäfer,
 Erlebte sein Leben mit sein Weisen,
 Uns Himmelreich, im neuen Jahr —

Es schwindet Zeit, es schwindet Leben,
 Es kommt, es geht wie Weierschiffchen,
 Wie, Peregenslebe, die Ruhe hat Gott gegeben,
 Ein Wiedersehen findet nun in unserm Herzen kaum.

Ein letztes Wort, er war beliebt,
 Grüßt allen, befreit von seinem schweren Leid,
 Gott nun ihm seine Ruhe gibt,
 Von uns die Liebe in Ewigkeit

Kirchliche Nachrichten.

Sylvester (31. Dezember),
 Remberg.
 Abends 8 Uhr: Jahresschlußanbahn Pfarrer Ahmus.
 Neujahr: 1. Januar 1931.
 Kollekte für bedürftige Gemeinden in der Provinz Sachsen.
 Remberg.
 Vorm. 1/10 Uhr Predigtgottesdienst Propst Vertman
 Gommis.
 Vorm. 1/10 Uhr Predigtgottesdienst Pfarrer Ahmus.

Christliche Gemeinschaft innerhalb d. Landeskirche
 Dienstag abends 8 Uhr
 Wittenbergernmarkt 9
 Bibelfestunde
 und Jahresabschlussfeier. — Prediger Westermann-Wittenberg.
 Hierzu wird herzlich eingeladen

* Gehaltskürzungen auch bei den Pfarrern. Der
 Kirchenrat der Evangelischen Kirche der altpreussischen
 Union hat beschloffen, daß auch die Bezüge der im Dienst
 der Kirchengemeinden und kirchlichen Verbände stehenden
 Pfarrer, Beamten und Angestellten entsprechend den Bes-
 timmungen der Verordnungen des Reichspräsidenten zur
 Sicherung von Wirtschaft und Finanzen kürzt werden
 sollen. — Ähnliche Anordnungen sind auch von den kirch-
 lichen Behörden außerhalb Preußens, u. a. vom Landes-
 konfessionsrat des Freistaates Sachsen in Dresden getroffen
 worden.

* Am 1. Weihnachtstag wurde uns ein lebender,
 vollständig entwickelter Schneckenlarve überliefert,
 welcher sich in der Wohnung des Herrn Ernst Heinicke,
 Wittenberger Straße 47, eingefunden hatte. Wo sich der
 seltene Gast während der Zeit seiner Entwicklung aufge-
 halten hat, ist nicht festzustellen.

* Am Sonnabend, den 10. Januar 1931, veranstaltet
 der hiesige Kantorei-Männerchorverein im „Blauen Vech“
 ein Konzert mit ganz besonderer Vortragsfolge. Unter
 den vielen Konzerten nimmt doch dieses Konzert eine Sonder-
 stellung ein und sollte darum vom Publikum durch jähr-
 lichen Besuch unterstützt werden, umsonst, da es nicht
 von auswärts, sondern von einheimischen Vortragenden
 veranstaltet wird. Neben prächtigen Männerchören und
 gemischten Chören, darunter auch ein Chor von Franziskus
 Nagler, dem Komponisten von „Reinholdtauber“, nennt
 das Programm zwei Duette voll lebenswichtigen Humors:
 „Die Note vom Rhein“ und „Im Dorfe blüht wieder die
 Linde“. Den Hauptpunkt des Abends bildet die
 Operette: „Bürgermeisters Töchterlein“ von Otto Leich.
 Eine reizende Operette die in ihren heiteren Szenen größten
 Beifalls sicher ist. Chöre, Gesangsstücke und Duette sind
 von bezauberndem Wohlklang. Wie kaum ein anderer ver-
 steht Otto Leich die Kunst mit seinen zahlreichen Ges-
 sangen und Operetten, wirklich volkstümlich zu schreiben,
 und dabei die edle vornehme Linie zu wahren, und nicht
 etwa mit schon oft in Remberg den wenig erzieherischen
 Reich. In dem teglich sein gemäßigten Stück bringt der
 gemüts- und humorvolle Komponist und Dichter die Vor-
 züge seines künstlerischen Schaffens. Die Operette wird
 von 21 Personen gespielt und wird sicher größte Wirkung
 erzielen, da die Darsteller alle in Wiedermitteln auf-
 treten. Sämtliche Kostüme sind von der Firma Semmler-
 Leipzig bezogen. Diese reizende Operette sei nicht ohne
 flotte Pantomime und prächtige Musik ganz besonders aus.
 Das Orchester, 10 Mann stark, begleitet die heiteren Ge-
 sänge und überaus flotten Tanzrhythmen. Ein Besuch
 des Abends ist also sehr zu empfehlen.

* Gaffspiel des Stadttheaters Wittenberg. Am 2.
 Weihnachtstag gastierte wieder einmal das Witten-
 berger Stadttheater in Rembergs Mauern. Um es gleich
 vorweg zu sagen: es gab eine kleine Enttäuschung! Man
 hätte als Weihnachtsgabe von den Wittenbergern ger-
 neres Wertvolles entgegengenommen, als die dreitägige
 Operette „Ranne um Witternack“, wobei übrigens der
 3. Akt völlig überflüssig ist. Der Regisseur Hanns Dekner
 hätte getrost auf den 2. Akt abschließen können, was der
 Operette nicht im Geringsten geschadet hätte; im Gegen-
 teil, es hätte ihr zum Vorteil gereicht. So aber spürte
 man die Schwäche des 3. Aktes merklich! Die Musik von
 Harry Waldau ist wohl schönlich, zeigt aber trotz allem
 wenig musikalische Erfindungsstärke. Den Ausgleich ver-
 mochte auch das mit vier Mann besetzte Jazz-Orchester
 nicht herzustellen. Was die Darstellung anbelangt, so
 können wir darüber günstiger berichten. Die Regie Franz
 Stengers sorgte für flottes Spiel und die Darsteller holten
 heraus, was herauszubringen war. Paul Vogt (Freddy) spielte
 recht natürlich. Es war eine erfreuliche Leistung! Befang-
 lich ließ er freilich noch Wünsche offen, was auch von Ernst
 Fräyer (Ronald Irving) zu sagen ist. Schauspielerei
 konnte man größtenteils mit ihm einverstanden sein. Franz
 Stengers Lupo als Oskar Bazzer war sehr hübsch wieder-
 gegeben. Wizzi Dusch (Mary Sullivan) tänzelte verquält
 und temperamentvoll, wie immer, auf der Bühne herum.
 Annemarie Hentschel als Lilian Warrington konnte im
 1. Akt noch nicht recht überzeugen, gab aber sonst ein sehr
 abgerundetes Spiel. Erna Guldener (Norma Warrington)
 fügte sich gut in das Ganze ein. — Mit dem Bühnenbild
 (Bruno Schuppe) konnte man zufrieden sein. — Das voll-
 besetzte Haus schien bestrahlt. — Wir aber hoffen beim
 nächsten Gaffspiel auf etwas bessere Kost! Zum Schluß
 noch eine kleine Anfrage: gibt es außer Operetten nicht
 noch andere Darbietungsmöglichkeiten? —

* Zornbeweis, 24. Dez. Der Kirchrum unseres Ortes
 war in letzter Zeit schon so bauwütig, daß er nicht mehr
 betreten werden durfte. Jetzt muß er laut behördlicher
 Anordnung abgerissen werden. Man will nun unmittel-
 bar neben der Kirche einen Notglockenturm errichten, damit
 die evangelische Gemeinde endlich wieder das Glockengeläut
 zu hören bekommt.

Zum Sylvester
empfehle
ff. Pfannkuchen
Hermann Buisch, Bäcker
Pfeil
Rum
ist wunderbar in Qualität
von C. G. Pfeil

Neujahrs-Karten
empfeilt in großer Auswahl
R. Arnold, Buchhandlung, Remberg
Leipziger Straße und Markt

Neujahrskarten
in großer Auswahl
bei J. G. Glaubig
ff. Liköre
Weinbrand, Rum
Arrak (Berschnitt)
Glühpunsch, Rotwein
Fruchtwein
empfeilt W. W. Becker
ff. Vollerlinge
freilich eingetoffen
empfeilt W. W. Becker

Einen gutgehenden
3 PS-Benzin-Motor
nebst guthaltener
Glattstrotz-
Stiftdrechmaschine
hat zu verkaufen
Max Röh, Weinberge
1931
Buch- u. Abreiß-
Kalender
vorrrätig bei
Richard Arnold, Remberg

Brennholz-Verkauf

der **Oberförsterei Tornau** bei Düben am **7. Januar 1931**
 ab **10 Uhr im Heidefrug in Tornau**
Tornau-Süd, Jag. 36c, 37Ba, 44Ab R-Bu: 12 Klob., 2 R. I.,
 85 Klob., 51 Knu., 60 Reis I
Schwemal, Jag. 13Aa, 14B, 55B, Tot. Hauptn. 9c, 16a,
 23Bb R-Bu: 24 Klob. 5 Knu., 9 Reis I; W-Bu: 2 Klob. 1 Knu.; Rie:
 490 Klob. 4 Knorr. 127 Knu., 9 Bruch, 237 Reis I
Lutherstein, Jag. 71c, 86a, 99a, 100a, 115d, 116e, St.: 45
 Klob. 3 Knu., 2 Bruch; R-Bu: 641 Klob. 47 Knu., 4 Bruch, 34 Reis I,
 W-Bu: 15 Klob. 2 Knu.; Erle: 146 Klob. 15 Knu., 12 Reis I; Birle:
 48 Klob. 2 Reis I; Rie u. Zi: 16 Klob. 10 Knu., 1 Reis I. Jag. 100a
 Erle: 6 Kugklob 2 m lang
 Berichtigung vorbehalten.

Nutzholz-Verkauf

der **Oberförsterei Tornau** bei Düben am **21. Januar 1931**
 ab **10 Uhr im Heidefrug in Tornau**
Tornau-Süd, Jag. 36c, 37Ba Aush. Rie: 129 St. 1b-5
 = 144 fm
Schwemal, Jag. 14b, Schlag, Rie: 259 St. 1b-5 = 316 fm
Rauchhaus, Jag. 21a Schlag Rie: 94 St. Grubenlangh. =
 30 fm, 549 St. 2a-5 = 571 fm
Lutherstein, Jag. 86a, 99a, 100a, Aush. Schlag Rie: 12 St.
 3a-6 = 20 fm, Zi: 61 St. 1a-4a = 44 fm, 10 Stang 1-11
Tornau-Nord, Jag. 102a Schlag Rie: 60 St. 2b-7 = 99
 fm (darunter rd. 11 fm A-Holz) Zi: 17 St. Grub.-Langh. = 4 fm,
 43 St. 2a-5 = 50 fm
 Berichtigung vorbehalten
 Aufnahmelisten bei Bestellung bis 7. Januar, Versand am 11. Januar

Voranzeige!

Mein Winter-Saison-Ausverkauf beginnt am
Dienstag, den

6. Januar 1931
Wilh. Weydanz, Kemberg

Konzert

des
Kantorei-Männer-Gesangverein Kemberg
 unter gütiger Mitwirkung des Frauenchores
 am

Sonnabend, den 10. Januar
 abends pünktlich 8 Uhr im Saale zum **Blauen Hocht**
 in Kemberg, wozu freundlichst eingeladen wird.

Preise der Plätze: 1. Platz (num.) 1.—M., 2. Platz
 60 Pf. Vorverkauf bei den Herren Kaufmann Wildau
 (links), Pfeil (Mitte), Huhn (rechts)

Rauchen während des Konzertes höflich verboten
 Für die Konzertbesucher

anschließend Ball
 Der Vorstand

Achtung **Achtung**
Goldene Weintraube



großer **Sylvester-Ball**
 Stimmungsvolle Musik

Es laden freundlichst ein
Arbeiter-Sängerehor und der Wirt

Rotta

Am Sylvester findet im **Jahnschen Lokale** ein

Kränzchen mit Verlosung

statt, wozu freundlichst einladen

Der **Kaufklub** und der **Wirt**

Empfehle

Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch

Kaffeler Rippespeer
 rohen und gefochten **Schinken**
Kaiserjagdwurst, Mortadella
Wiener Würstchen, ff. Bodwurst
 sowie alle andern Sorten **Wurstwaren**
 frisch und geräuchert
 empfiehlt **Ewald Ballmann**

Zu Sylvester

empfehle

1a Windbeutel

mit Schlagjahne

frische Pfannkuchen

Ernst Wend

Bäckerei Konditorei

Zum Sylvester

empfehle billigst

Rum's — Arrak

Weinbrände

Weinbrand-Verschnitt

Punsch — Hochf. Liköre

Weißweine, Fruchtweine

Rohweine } auch vom Faß

Südweine } ferner

Heringe — Sardellen

Gurken — Kapern

Perlzwiebeln

Bratheringe — Rollmops

Oelfardinen — Hering in Gelee

Lachs in Öl — Lachsheringe

Fleischsalat

ff. Speiseöl — Senf

in besten Qualitäten

C. G. Pfeil

Sylvester-Nummern

von

Deutsche Illustrierte

Berliner Illustrierte

Münchener Illustrierte

Hackebeils Illustrierte

Die grüne Post

Die Woche

Reclams Universum

Die Gartenlaube

Daheim

Luftige Blätter

erhältlich bei **Richard Arnold**

Für Sylvester

Num — Cognac

Arrak

Schweden-Punsch

Schlummer-Punsch

Rotwein (Flasche 1,20 M. inkl.)

Feinste Fettheringe

Saure Gurken

Fischkonserven

von **J. G. Glaubig**

Bürger-Verein

Morgen Dienstag, abends

1/4 9 Uhr bei **Ernst Bachmann**

Bersammlung

Zahlreiches Erscheinen erbitet

Der Vorstand

Schultheater Gadiß

Dienstag, den 30. Dezember, abends 8 Uhr im **Vormann-**

sehen Gasthof.

Reuden

Mittwoch, den 31. Dez., ladet zum

Sylvesterball

(Tanz und Eintritt frei)

freundlichst ein **Paul Krausemann**

Treff- zu Sylvester und Neujahr

wie immer

Hotel Palmbaum

Solisten-Streich-Konzert

Anslich von
hellen und dunklen Bieren
Schoppenweine

Sylvester-Spezialitäten:

Pfannkuchen :: :: Spekulatius

Punsch - - - - - Glühwein - - - - - Grog

Um gütigen Zuspruch bittet **Emil Ostensmann**

Zu Sylvester und Neujahr empfehle
 prima frisches junges fettes

Rind-, Kalb- und Schweinefleisch

Fleischsalat

Kasseler Rippespeer

die Aulsehnitt

Kaiserjagdwurst, Mortadella

Wiener Würstchen

Würstchen in Dosen

Bockwurst und Breslauer

K. Krausemann Nachf., Inh. Heinrich Schneider

Bestellungen auf Fleischsalat bis morgen
Dienstag abend erbeten

Allen Freunden und Bekannten sagen wir unsern
 herzlichsten Dank für die vielen Glückwünsche und
 Geschenke zur Silberhochzeit

Rotta, den 26. Dezember 1930

Karl Preusser und Frau

Kurt Stündel
Roswitha Stündel

geb. **Matthias**

grüßen als **Vermählte**

Neustadt-Orla

Weihnachten 1930

Kemberg

Danksagung

Für die Beweise der Teilnahme, die uns zur **Ber-**
 edigung unserer lieben Entschlafenen zuteil wurden,
 sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank. **Beson-**
 deren Dank Herrn Propst Bertram für seine **Trostes-**
 worte und Herrn Kantor Pade nebst **Schulkindern** für
 den Gesang.

Kemberg, den 29. Dezember 1930

Die trauernde Familie Leibnitz

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Ent-
 schlafenen

des **Häuslers**

Wilhelm Springer

sagen wir für alle Liebe allen herzlichsten Dank

Auguste Springer und Kinder

Nach Tagesmühen, Tagesrast, am eignen Herd die beste Rast

Für Herz
und
Heim



Wenn sich zwei Herzen scheiden . . .

Originalroman von M. Blanck-Gismann

Christa, weißt du, eigentlich müßten wir es zu Hause erst einmal ausprobieren, wie ich dir vor dem Ringwechsel das Brautbukett abnehmen soll!"

"Aber Lori!"

"Ich möchte mich nicht gern blamieren, Christa, denn in dem Augenblick, da ich von meinem Stuhle aufstehe, sieht doch alles nur nach mir. Seit Käte Hansen mir erzählt hat, sie sei bei der Trauung ihrer Base über den Altarteppich gestolpert und hingefallen, habe ich wirklich Angst, auch mir könnte ein solches Malheur passieren."

Lori Seidler legte die schlanke Hand auf die der Schwester und sah bittend in deren ernstes, blaßes Gesicht. Aber Christa schob unwillig ihre Tasse zurück und erhob sich als erste von dem Kaffeetisch, an dem sie mit der Mutter und den drei Geschwistern gefessen hatte.

"Meine Hochzeit ist kein Theaterstück, zu dem man erst eine Probe ansehen muß, Lori," entgegnete sie herb. "Überlasse alles dem Augenblick. Außerdem ist es mir gleichgültig, wie es aussieht, nimmst du mir den Strauß ab."

Erregt fuhr Lori auf. "Gleichgültig! Das soll es aber nicht sein. Deine Hochzeit ist das Tagesgespräch der Stadt. Die Kirche wird übervoll sein und alles dich sehen wollen. Alle beneiden dich, daß du eine solche Partie machst; nicht jede Braut bekommt eine herrliche Villa, ein Auto und..."

Christa hob in heftiger Abwehr beide Hände: "Ja, ja, Lori, ich weiß, daß meine Hochzeit eine Sensation sein wird. — Leider! Ich habe mich dagegen gewehrt, doch Robert glaubt, es seiner jetzigen gesellschaftlichen Position schuldig zu sein, daß man von seiner Hochzeit spricht. Deshalb wünscht er eine großartige Feier. — Aber sprechen wir nicht immer davon. Erzähl auch einmal von euch, wie ihr es früher hier am Kaffeetisch tatet. — Bald werde ich ja nicht mehr mit euch an ihm sitzen."

Sie schmiegte sich dabei an die Mutter, als müsse sie Gewißheit haben, daß sie der geliebten Mutter immer noch nahe war. Besorgt sah Frau Seidler auf ihr Kind und streichelte Christas schmales, blaßes Gesicht, das die in den Augen liegende Trauer seltsam verschönte.

Erwin, der älteste der Familie, warf der Mutter einen warnenden Blick zu. Frau Seidler nickte, sie wußte, Erwin liebte keine "Sentimentalitäten" und hatte stets gewarnt, Christas Stimmungen nachzugeben, denn er fürchtete, Christa könne jetzt noch eine Torheit begehen.

Da nach Christas Worten eine peinliche Stille eintrat, zwang er sich zu einem harmlosen Lachen: "Bald trinkst du im Grand Hotel in Paris mit deinem Gatten Kaffee und wirst von einer Reihe von Kellnern bedient werden. Robert wird dir die Schönheiten der Seinstadt zeigen und später Belgien und Holland, und auch in Scheveningen werdet ihr ein paar herrliche Wochen verleben. Du wirst so viel Schönes sehen, so viele neue Eindrücke bekommen, daß du zunächst gar keine Zeit haben wirst, an unsere morgendlichen Kaffeestunden zurückzudenken."

Christa nickte langsam. "Ja, ich werde viel Schönes sehen."

"Und Robert wird dich verwöhnen wie eine Prinzessin. Er freut sich sehr darauf, daß er nun endlich mit dir reifen kann. Na, drei Tage noch, dann ist der neunzehnte Mai da. Ich will wirklich froh sein, ist alles erst vorüber. Jetzt gibt es unheimlich viel Arbeit, da über alle Geschäfte vordisponiert werden muß. Robert will selbstverständlich auf der Hochzeitsreise nicht mit geschäftlichen Dingen behelligt werden. Wahrscheinlich komme ich heute abend sehr spät nach Hause, Mutter. Du brauchst mit dem Abendessen nicht zu warten."

Erwin erhob sich, küßte die Mutter und reichte Christa die Hand, sie fragend ansehend: "Soll ich Robert einen Gruß bestellen?" — "Gewiß! Das weißt du doch!"

Fritz Seidler, der sich in die neuesten Sportberichte des Morgenblattes vertieft hatte, blickte, als er den Bruder gehen sah, verwundert auf, steckte die Zeitung ein, stürzte den Kaffee hinunter und murmelte: "Donnerwetter, höchste Zeit! Ich habe Professor Markus versprochen, pünktlich zur Vorlesung zu kommen!"

Nach flüchtigem Gruß schloß er sich dem Bruder an, und auch Lori machte sich zum Ausgehen fertig. Ehe sie das Zimmer verließ, flüsternte sie der Mutter ins Ohr: "Rede

Christa gut zu, damit sie die Sache mit dem Brautbukett doch noch mit mir ausprobierst. Mutti, ich habe beim Gedanken an die Hochzeit wirklich Lampenfieber.“

Frau Seidler lächelte über den Eifer der Achtzehnjährigen: „Es wird schon alles gut gehen, Lori; in drei Tagen ist die ganze Aufregung vorüber.“

Doch als Frau Seidler in das Wohnzimmer zurückkehrte, erschrak sie. Sie sah Christa bitterlich schluchzend in der Ecke des Sofas lehnen; sie hatte das Gesicht in beide Hände vergraben.

„Christa! Schon wieder Tränen? Was soll daraus werden?“ rief sie angstvoll und eilte auf die Weinende zu, sie in die Arme nehmend.

Verwirrt richtete sie das junge Mädchen auf. „Verzeih, Mutti, wenn ich wieder einmal fürcht war. Aber das Herz ist mir so schwer! Je näher der Tag der Hochzeit kommt, um so mehr Angst habe ich.“

„Aber Christa, du hast mir doch versprochen, vernünftig zu sein.“

„Ja, Mutti, das will ich auch. Aber manchmal rebelliert das dumme Herz eben doch noch.“

„Wenn du erst Roberts Frau bist, Christa, werden deine neuen Pflichten dich so sehr in Anspruch nehmen, daß du keine Zeit mehr hast, fürchten Erinnerungen nachzuhängen.“

Ein schwerer Seufzer kam über Christas Lippen: „Ach, alles wäre anders geworden, wenn Hans...“

Besorgt wehrte Frau Seidler ab: „Christa, warum reißt du immer wieder Wunden auf?“

Langsam zog das junge Mädchen die schmalen Schultern hoch: „Ich habe diese Nacht wieder von Hans geträumt. Das ist in diesen Tagen schon dreimal der Fall gewesen. Fast könnte ich glauben, er wollte mich warnen, den entscheidenden Schritt zu tun, der mich für immer von ihm trennen wird.“

Frau Seidler erhob sich. Sie strich sich mit einer müden Bewegung über die Augen und wandte sich zum Gehen. Christa eilte ihr nach, hielt sie fest:

„Mutti, sei nicht böse, daß ich immer wieder an Hans denke! Ich kann ihn nun einmal nicht vergessen. Ich habe ihn so sehr geliebt!“

„Aber du hast mir versprochen, dich mit den Tafsachen abzufinden. Hans ist tot. Er kommt nicht wieder zurück. Willst du um eines Toten willen dein ganzes Leben verstrauen? Und wartest denn nicht eine schöne Aufgabe auf dich? — Aber ich will nicht in dich dringen. Du sollst freiwillig entscheiden. Geht es über deine Kraft, dein Versprechen einzulösen, dann bitte Robert Falk, dir dein Wort zurückzugeben. Noch hast du drei Tage Zeit.“

Christa Seidler sah mit starren Blicken vor sich nieder. Ihre Hände, die die der Mutter umklammert hielten, sanken müde herab. Ein gequältes Lächeln huschte um den zuckenden Mund. — „Ich will vernünftig sein, Mutti,“ sagte sie langsam, „du sollst dich nicht in mir getäuscht haben. Auch Robert nicht. Was ich versprochen habe, halte ich auch.“

Frau Seidler wurde einer Antwort überhoben, da die Fluglocke anflug und die Aufwärterin den Besuch der

Schneiderin meldete. Um einer Fremden das verweinte Gesicht nicht zu zeigen, ging Christa rasch nach ihrem Zimmer.

Sie sehnzte sich danach, allein zu sein. Je lebendiger die Gegenwart um sie her wurde, desto gewaltiger stürmte die Erinnerung an die Vergangenheit auf sie ein. Sie hatte in diesen letzten Nächten von dem Glück ihrer jungen Liebe geträumt, hatte Hans Falk deutlich vor sich gesehen, mit ihm geplaudert, sich in seine Arme geschmiegt, seine Küsse gespürt, seine Liebesworte gehört. — Nun war mit einem Male die Sehnsucht nach ihm wieder so groß, daß sie fürchtete, sie könne den Weg nicht weitergehen, auf den sie durch eine seltsame Schicksalsfügung gedrängt war.

Wußte sie denn, ob Hans wirklich tot war? Seit mehr als drei Jahren war keine Nachricht mehr von ihm gekommen. Er hatte sich einer Expedition zur Erforschung Zentralasiens angeschlossen, da sein Kompagnieführer, Professor Neudorf, dem er einst im Felde das Leben gerettet, ihn dazu aufgefordert hatte. — Er wollte dabei so viel Geld verdienen, daß er und Christa nach Abschluß der auf zwei Jahre berechneten Reise heiraten konnten.

Doch alle Luftschlöffer waren jäh zerstört worden. Schon nach wenigen Monaten ging die Nachricht durch die Presse, daß die gesamte Expedition Neudorf von räuberischen Nomaden ermordet worden sei.

Sie war entsetzt gewesen, verzweifelt, sie hatte Hans Falks Vater beschworen, alles daran zu setzen, um weitere Nachrichten über seinen Sohn zu erhalten, sie wurde schwer krank, als auf alle Anfragen der gleiche, hoffnungslose Bescheid gegeben wurde, die Expedition müsse als verloren gelten.

Furchtbare Zeit!

In diesen schweren Tagen, Wochen und Monaten nahm sich der Vater ihres Verlobten mit herzlicher Teilnahme der Verzweifelten an. Und nicht nur ihrer allein, sondern ihrer gesamten, ihres Ernährers längst beraubten Familie; stellte Christa nach ihrer Genesung bei sich als Buchhalterin an, brachte ihren Bruder Erwin in seinem Betriebe unter, ermöglichte dem jüngeren Bruder Fritz die Fortsetzung seines medizinischen Studiums und bezahlte für Lori die Gesangsstunden bei einer ersten Meisterin und erfüllte dadurch Loris sehnlichsten Wunsch, Sängerin zu werden.

Diese Fürsorge für die Familie brachte es mit sich, daß Robert Falk fast täglicher Gast im Hause Seidler war.

Und dann — zwei Jahre nach Eingang jener Schreckensbotschaft, die den Tod seines einzigen Sohnes meldete, fragte Robert Falk dessen Braut, ob sie seine Frau werden wolle.

Christa hatte ihn entgeistert angesehen. Es war ihr unmöglich erschienen, daß er, der Sechszwanzigjährige, um sie, die soeben ihren vierundzwanzigsten Geburtstag gefeiert hatte, werben könnte.

Sie hatte sich wie erschlagen gefühlt. Sie hatte ihm nicht

(Phot. Kiesel, Berlin)



Es saßten Hände einst Hände
D seltsame, goldene Zeit

Nun sind die Träume zu Ende
Und Leid nur blieb mir, nur Leid.

zu antworten vermocht. Doch er ließ ihr Zeit, er drängte sie nicht, sich sofort zu entscheiden...

Sie kämpfte einen schweren Kampf mit ihrem Herzen. Die Ihren sprachen auf sie ein, es sei Dankespflicht, diese Werbung anzunehmen. Robert Falks beharrliches Werben, seine nimmermüde Güte ihr gegenüber — ach, alles das war zuviel — alles das brach ihren Widerstand. Endlich willigte sie ein.

Und ... in drei Tagen sollte ihr Hochzeitstag sein.
Allerbarmender Gott!

*

Im Hause des deutschen Konsuls in Kalkutta war heute viel Leben und Bewegung. Es sollte ein Fest zu Ehren zweier unerwartet eingetrossener Landsleute gefeiert werden.

Pünktlich trafen die Geladenen in dem festlich geschmückten Heim des Konsuls ein. Jedermann war gespannt, die Landsleute kennenzulernen, derenwegen man heute zusammengekommen war.

Niemand wußte, wer sie seien, und der Konsul lächelte nur geheimnisvoll, als man ihn mit Fragen bestürmte, gab aber keinerlei Auskunft.

Als die Gäste sich schon an der Tafel niedergelassen, erschien er plötzlich an der Seite zweier junger Männer in weißen Tropenanzügen. Er stellte sich mit diesen an das obere Ende der Tafel, blickte triumphierend umher und erklärte schließlich, nachdem tiefste Stille eingetreten war: „Meine hochverehrten Gäste. Es ist mir eine Freude, Ihnen zwei tapfere junge Leute vorzustellen, die durch eine wunderbare Fügung des Schicksals am Leben geblieben sind, obwohl sie von uns, und vor allem von ihren Angehörigen in Deutschland, längst als Tote betrauert wurden. Sie erinnern sich noch jener kühnen Expedition unseres Landmannes Professor Doktor Neudorfs, der kurz nach dem Kriege mit einem Duzend wagemutiger Männer nach dem Innern Asiens aufbrach und über dessen erfolgreiche Forschungsfahrt bereits die ersten Berichte in allen Zeitungen erschienen.“

Eine allgemeine Bewegung entstand. Nach einer Weile fuhr der Konsul fort, schilderte die ungeheuren Leiden und Strapazen der Reisenden in den von ihnen aufgesuchten, noch nie zuvor von einem Europäer betretenen Gebieten, gedachte mit Wehmut des schrecklichen Endes der meisten Teilnehmer der Expedition, erzählte den aufhorchenden Festteilnehmern von der fast an das Wunderbare grenzenden Errettung der beiden neben ihm Stehenden und schloß mit den Worten: „Heute, am 19. Mai, trifft bei den Angehörigen der Verehrten die Nachricht ein, daß die als tot Beweineten leben, heute, am 19. Mai, sitzen wir mit den beiden Glücklichen zusammen, mit den einzigen Überlebenden jener kühnen Expedition. Ich bitte Sie, Ihre Gläser zu erheben und mit mir anzustoßen auf das Wohl und die glückliche Zukunft Georg Bernhofers, der zu meiner Rechten steht, und auf das Hans Falks, des Freundes Professor Neudorfs. Unsere beiden tapferen Landsleute, Georg Bernhofer und Hans Falk, sie leben hoch! Hoch! Hoch!“

Begeistert stimmten alle Gäste ein; aller Augen leuchteten. Man nahm wieder Platz. Hans Falk saß an der Seite der Konsulin.

„Sie müssen Entsetzliches erlebt haben,“ sagte sie zu ihm. Hans Falks von Wind und Wetter gebräuntes Antlitz verdunkelte sich. Mit müder Bewegung strich er sich durch das blonde Haar, in dem bereits eine weiße Strähne zu sehen war.

„Ja, Entsetzliches,“ antwortete er. — „Aber nicht zurückdenken, vorwärts schauen. Freude wartet nun ja auf uns. Heimkehr! Ach, ich kann es kaum erwarten, daß der Dampfer abfährt. Ich wünschte, wir könnten die letzte Strecke mit dem Flugzeug zurücklegen.“

„So groß ist Ihre Sehnsucht nach der Heimat? Dann wartet gewiß ein liebes Mädchen auf Sie.“

Hans Falks blaue Augen strahlten auf. „Ja, gnädige Frau! Eine Braut ließ ich in Deutschland. Drei Jahre hörte ich nichts von ihr, drei Jahre konnte ich ihr keine Nachricht geben. Nur der Gedanke an sie ließ mich alle Strapazen ertragen und gab mir die Kraft, mein Leben dem Tode abzutrotzen. Bitte, lachen Sie nicht, gnädige Frau, daß ich so schwärme. Aber nun, da ich weiß, daß ich meine Christa bald wiedersehen werde, möchte ich allen Menschen erzählen, wie groß mein Glück ist.“

Mit ernstem Blicken sah die Konsulin ihn an. „Ich lache gewiß nicht über Sie. Es muß schön sein, sich auf ein solches Wiedersehen freuen zu können. — Aber haben Sie nie daran gedacht, daß Ihre Braut Sie für tot halten könnte?“

Ein zuversichtliches Leuchten brach aus seinen Augen. „Nein, nein! Ich fühle es, daß Christa auf mich wartet, wie ich auf sie gewartet habe. Morgen werde ich ihre Antwort auf mein Telegramm haben, morgen erfahren, wie groß ihre Freude auf das Wiedersehen ist. Wäre es erst morgen!“

Besorgt sah seine Nachbarin ihn an. „Gebe Gott, daß er keine Enttäuschung erlebt,“ zog es ihr durch den Sinn. „Drei Jahre sind eine lange Zeit. In drei Jahren ändert sich oft viel.“

*

Hochzeitsmorgen!

Frau Seidler hatte als Brautmutter alle Hände voll zu tun. Sie sorgte dafür, daß die Ihren vor der Trauung einen kleinen Imbiß erhielten, sie empfing die Nachbarn, die sich schon zum Gratulieren einstellten, bewunderte Lori und befestigte eigenhändig Brautschleier und Myrtenkranz in Christas blondem Haar.

Es war gut, daß so viel Aufregung im Hause herrschte, so fand Christa keine Zeit zu neuen Grübeleien.

Ehe sie recht zur Besinnung kam, erschien Robert Falk und holte sie zur Kirche ab. Sie waren beide innerlich so erregt, daß sie während der Fahrt dorthin kein Wort sprachen.

Nicht drängten sich Neugierige an das Kirchenportal. Es hatte lange keine so große Hochzeit gegeben. „Abs“ und „Ohs“ der Bewunderung gingen durch die Reihen der Zuschauer, als Christa an der Seite Robert Falks langsam die Stufen zur Kirche hinaufging.

Doch jäh zuckte sie zusammen, blieb stehen und wandte sich nach rückwärts.

„Was hast du?“ fragte Falk besorgt.

Ihr Gesicht war noch um einen Schein bleicher geworden. Sie zitterte. Aber rasch faßte sie sich wieder. Unmerklich schüttelte sie den Kopf.

„Es ist nichts“ — hauchte sie dann, „mir war es plötzlich als rief jemand nach mir!“

Robert Falks Augenbrauen schoben sich zusammen. Er erriet instinktiv, daß Christa in diesem Augenblick an den anderen — an seinen Sohn dachte. Eifersucht auf den Toten erfüllte ihn.

Sie steigerte sich, als aus den Reihen der Neugierigen eine Stimme laut wurde. „Umgesehen hat sie sich auf dem Wege zur Kirche, das bedeutet nichts Gutes! Sie wird sich auch in der Ehe bald nach einem anderen umsehen!“

„Das ist schon möglich! Ein ungleiches Paar, die zwei,“ bemerkte die zweite lächelnd.

Fenster ging Robert Falk an der Seite Christas weiter. Doch als Orgelklang ihn umbrauste, als der Geistliche seine Rede begann, da vergaß er seinen Ärger wieder, und aufmerksam lauschte er den Worten des Pfarrers.

Wie ein leerer Schall ging die Traureden an Christas Ohr vorüber. In ihrem Herzen war ein einziger Sehnsuchtschrei. „Hans, Hans, warum kniest du nicht mit mir vor dem Altar? Warum hast du mich allein gelassen?“

Seinen Ruf glaubte sie vernommen zu haben, als sie zur Kirche ging. Zu ihm zog sie ihr Herz, ihre große, nie ver-

siegende Liebe. Sie hätte aufschreien mögen, „ich kann nicht die Frau deines Vaters werden, ich kann nicht!“

Doch als der Pfarrer die entscheidende Frage an sie richtete, kam dennoch wie ein Hauch das bindende „Ja“ über ihre bebenden Lippen. Aber eiskalt legte sich ihre Hand in die Robert Falks, und sie fröstelte, als der glatte goldene Ring an ihre rechte Hand geschoben wurde.

Da traf sie Roberts Blick. Besorgt sah er sie an. Und sie fühlte plötzlich eine schwere Gewissensschuld. Wie abbitzend legte sie ihre Hand in die seine, als sie neben ihm im Auto saß, das sie nach dem „Englischen Garten“ bringen sollte.

„Ich will dir eine gute Frau werden, Robert,“ sagte sie leise, doch bestimmt, als wolle sie ein Gelöbnis ablegen. „Du sollst nie Grund haben, dich über mich zu beklagen.“

Robert Falk strahlte. Er erfaßte Christas Hand und streichelte zärtlich darüberhin. „Christa, du weißt nicht, wie glücklich ich heute bin,“ entgegnete er tief bewegt. „Nun wirst du immer bei mir bleiben.“

„Ja, nun werde ich immer bei dir bleiben,“ wiederholte sie, „ich habe dir Treue bis zum Tode gelobt.“

Hastig wehrte er ab. „Nicht an das Ende denken, Kind. Jetzt soll ja erst das Leben für uns beginnen. Jetzt will ich noch lange leben, weil ich dich so lieb habe. Sehr lieb.“

Er wollte sie küssen.

Aber das Auto hielt ruckartig. Sie waren vor dem „Englischen Garten“ angekommen.

Man saß beim Hochzeitsmahl. Viele Stunden dehnte die Tafel sich aus. Erlesen waren die Speisen, die Weine vorzüglich. Ernste und heitere Reden wurden gehalten, Vorträge folgten.

Herrliche Blumenarrangements wurden überreicht. Karten und Briefe häuften sich auf silbernen Schalen.

Es war während des Festes unmöglich, alle Glückwünsche zu lesen. Nur die Telegramme wurden geöffnet. Erwin Seidler hatte das Amt des Vorlesers übernommen. Die meisten Depeschen waren von auswärtigen Firmen, die mit Robert Falk in Geschäftsverbindung standen.

Es waren so viele Festgrüße, daß Erwin eine Weile mit dem Vorlesen pausieren mußte. Endlich beim Mokka sah er sich dennoch genötigt, erneut seines Amtes zu walten.

Wiederum zwei ziemlich gleichgültige Glückwünsche. Nachlässig entfaltete Erwin die dritte Depesche. Auf einmal beugte er sich erregt vor. Seine Augen starrten auf das Papier. Fahle Blässe überzog sein Gesicht.

„Nach langen Strapazen in Kalkutta angekommen — stop — Ich lebe und komme heim zu dir — stop
Schickt Gruß — stop — Habe Sehnsucht, etwas von Euch zu hören — stop — Bald hoffe ich bei Euch zu sein — stop —
Hans.“

Verwundert sahen das Brautpaar und die Gäste auf Erwin. Lori, die neben ihm saß, stieß ihn leicht in die Seite. „Lies doch endlich! Was hast du plötzlich?“

Erwin fuhr sich nervös mit der Hand über die Augen, lächelte und blickte nachlässig im Kreise umher. „Verzeihung, ich glaube, ich habe etwas viel Sekt getrunken. Die Buchstaben schwimmen mir vor den Augen.“

Man lachte rings umher. Doch Lori faßte rasch nach dem Formular und erklärte burschikos: „Einstimmiger Beschluß: Erwin wird seines Amtes enthoben! Ich lese!“

Wie von der Tarantel gestochen, fuhr Erwin Seidler auf, als er das verhängnisvolle Telegramm in Loris Händen sah. Aber es war zu spät. Sie hatte die Worte schon gelesen.

Die Katastrophe war nicht mehr aufzuhalten.

(Die Fortsetzung erhält regelmäßig zugestellt, wer die beigelegte Bestellkarte ausfüllt und absendet.)

„Für Herz und Heim“

nennt sich unser Blatt, und es ist wirklich das, was sein Titel sagt: eine Freude für das Herz, ein Schatz für das Haus.

Die bewährten Schriftsteller der Gegenwart übergeben ihm ihre Werke zum Erstabdruck, und dadurch hat der Leser die Gewißheit, daß „Für Herz und Heim“ ihm dauernd etwas bietet, was keine andere Stelle ihm zugänglich zu machen imstande ist, daß er nicht abgespelst wird mit etwas, was schon anderswo abgedruckt oder gar schon als Buch erschienen ist.

Unergleichlich fesselnde Romane sind es, mit denen unser Blatt den neuen, seinen zweiten Jahrgang beginnt. An erster Stelle befindet sich: „Wenn sich zwei Herzen scheiden...“ von M. Blank-Eismann, ein Roman, der jeden Leser ergreifen und ihn in tiefstem Herzen rühren wird. Neben diesem glänzend geschriebenen Werke erscheinen des weiteren: „In Schönbrunn kenn' ich ein Rosenhaus“, ein Liebes- und Rokoko-Roman von Paul Hain, sowie: „So trägt uns eine Nacht von Stund zu Stund“, Roman von Aja Berg, ein ergreifendes Werk, das von Menschenlust und -leid in schwerer Zeit zu erzählen weiß.

Aber noch weiteres als diese Großgaben enthält unser Blatt: kleinere Erzählungen ernsten und heiteren Inhaltes, Modeberichte, Hauswirtschaftliches, ärztliche Ratsschläge und sonst noch vielerlei, was angezeit erscheint, allgemeines Interesse zu erregen. Auch eine Witz-, Rätsel- und Spiel-ecke fehlt nicht, kurzum — der Inhalt von „Für Herz und Heim“ ist so abwechslungsreich und vielseitig, wie es der eines Familienblattes überhaupt nur sein kann. Obendrein schmücken, um auch das Auge zu erfreuen, jedwedes Heft noch schöne Titel und Innenbilder.

Wir bitten alle, die das Blatt schon kennen, ihm auch weiterhin treu zu bleiben, und ersuchen alle, denen es noch fremd ist, es kennenlernen zu wollen. Enttäuschen wird es niemanden, wohl aber werden viele es bedauern, sich seinen Abonnenten nicht bereits früher angeschlossen zu haben.

Wer das Blatt regelmäßig zugestellt zu haben wünscht, wolle die diesem Prospekt beigelegte Bestellkarte untersuchen und, mit einer Dreipfennigmarke versehen, in den nächstbesten Postbriefkasten werfen.

Der Preis einer jeden Nummer frei Haus beträgt nur 20 Pfennig, ein Betrag, der in Ansehung des Gebotenen und der Freude, die es bereitet, überhaupt nicht in Anschlag gebracht werden kann.

Verlag und Redaktion von „Für Herz und Heim“

Ewald & Co. Nachf.

Leipzig C1 38, Elisenstraße 15

Wichtig für Sie!

Den Hauptvertrieb für die Zeitschrift „Für Herz und Heim“ hat der bekannte Zeitschriften-Großvertrieb Alfred Wagner, Dessau in Händen, der fast an allen Orten eigene Agenturen unterhält, damit der Leser pünktlich in den Besitz seiner Zeitschrift kommt. Außerdem beliefert die Firma durch die Post sämtliche Orte des In- und Auslandes. Es ist somit den Bewohnern selbst der entlegensten Forst- und Gutshäuser Gelegenheit gegeben, sich den Bezug der vortrefflichen Unterhaltungszeitschrift zu sichern.

Jede Nummer umfaßt 16 Seiten auf feinem Illustrationsdruckpapier in der Größe dieses Prospektes!

Rotationsdruck: Otto Wigand'sche Buchdruckerei G. m. b. H., Leipzig

Alfred Wagner, Zeitschriften-Großvertrieb, Dessau

Kemberger Zeitung

vormal's General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages, wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt“ und „Multipliziertes Unterhaltungsblatt“. Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Kantonsorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — In Halle höherer Gebalt. Betriebsführung Streißw. erfüllt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 5gepaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gepaltene Kleinzeile 40 Pfg., Ausnahmestücke 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiedergabe unbedingt gesichert oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beleggebühren: 10. — M. Das Anzeigenamt schließt Freitag vor dem Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 152

Dienstag, den 30. Dezember 1930

32. Jahrg

Zwischen den Fesseln.

Dem Reichsarbeitsminister rückt noch kurz vor dem Fest ein Bahnmittler mit einer Scheintrippliste zu Leibe. Der Fall wurde nicht tragisch genommen. Selbst die Senation „Attentatsverlauf auf einen Minister“ brachte keine Aufregung. Aber er rückt das Gend der Arbeitslosigkeit in den Vordergrund. Sieben Jahre lang war der Mann, den schließlich die Verweisung packte, ohne Beschäftigung, sieben Jahre lang suchte er Arbeit, ohne sie zu finden. Und sein Fall liegt nicht vereinzelt. Viele Tausende möchten Lohn und Brot und das Ende des Mühsangs, das Ende der Sorgen. Viele Tausende suchen die Regierung die Schuld zu und haben Pläne wie der kühne Mann mit der Scheintrippliste in der Tasche, die ihrer Auffassung nach alles zum Besseren wenden könnten. Man sieht ja noch nicht in allen Kreisen die eigentliche Ursache der deutschen Not, weiß nicht, daß Weltwirtschaft und Tributlasten uns zum Abstieg gebracht haben. Freilich ist viel verurteilt worden. Deutschland hätte schon früher Vorzüge treffen müssen, und heute fragt man sich auch, ob die Annahme des Youngplans nicht zu früh erfolgte. Die Behauptungen, die großen Wirtschaftsführer hätten die Weltwirtschaftskrise kommen lassen müssen, ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Wenn sie aber ihr Wissen für sich behalten und es zuließen, daß das einseitige Reparationsabkommen geschlossen wurde, so haben sie mit voller Überlegung Deutschland Laiten auferlegt, die in der heutigen Zeit unerschwinglich sind. Wiederholt ist von allen Parteien die Meinung geäußert worden, die durch die Verzinsung der Ware gestiegene Goldmünzung habe unsere Reparationslasten unerschwinglich erhöht.

Zwei Fragen liegen so im Vordergrund: Die Arbeitslosigkeit und die Tributfrage. Daneben müssen selbstverständlich die wirtschaftlichen Zusammenhänge beachtet werden und muß die Hand gerührt werden, um im Wirtschaftsleben eine Besserung zu erreichen. Die Scheintrippliste wird den Herren in der Regierung nicht aus dem Gedächtnis fallen. Wenn sie nach Neufahr wieder ihre Aufbauarbeiten beginnen, werden sie sich des Mannes erinnern, der Arbeit und Ansehung auf einem unaufrichtigen Wege suchte. Und sie werden sich sagen, es könnte sein, daß dieser Fall nicht vereinzelt bleibt, wenn nicht alle Kraft eingesetzt würde, um in der Frage der Arbeitsbeschaffung mehr zu erreichen, als es bisher der Fall war.

Die Minister sind umeist fern von Berlin. Während der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr wird es keine Amtshandlung geben, die eine besondere Bedeutung haben kann. In den ersten Januartagen führt der Kanzler seine Offreise durch. Am 11. Januar wird er wieder in Berlin sein. Am 6. Januar kehrt Schiele von seinem Urlaub zurück, und Dr. Dietrich wird gleichfalls erst in diesen Tagen aus Baden zurückermart. Am 19. Januar beginnt die 62. Ratstagung in Genf, zu der Curtius am 18. Januar wahrscheinlich fahren dürfte. Folglich ist zu erwarten, daß die Regierung in den Tagen zwischen dem 11. und 19. Januar zusammensteht und die Probleme anspricht, die sie im neuen Jahre verfolgen muß. Man sagt, es handle sich um Fortsetzung der Sanierungsarbeiten. Die Sanierung als solche aber dürfte abgeschlossen sein. Der Mann mit der Scheintrippliste hat angedeutet, was sanieren werden soll. Nach den Finanzen kommt die Frage der Arbeitsbeschaffung. Sie steht allen anderen Aufgaben voran. Und mit der Arbeitsbeschaffung hängt zusammen die Ankurbelung der Wirtschaft. Man glaube, sie über eine Verbilligungsaktion in Gang zu bringen. Die Verbilligung ist fehlgeschlagen; denn der Umsatz kann durch die geringe Preiselastung nicht angeregt werden, wenn auf der anderen Seite der Lohn- und Gehaltsanbau steht. Die Wirtschaftsbesserung kann, das sieht man heute bereits ein, nur durch einen Abbau der Arbeitslosen und die Stärkung der Kaufkraft einer breiteren Masse erfolgen.

Das sind Aufgaben genug. Können sie gelöst werden, so hat die Regierung den Weg zur Besserung geöffnet. Und sie kann sich ihre Aufgabe erleichtern, wenn sie die Frage des Moratoriums und der Revision der Tributabgaben entschieden verfolgt. Die frei werden Mittel, die im Etat nicht gebraucht werden, können entweder zur Rentenentlastung oder zur Arbeitsbeschaffung verwendet werden.

Man setzt sich für jede Handlung eine Frist. Heute heißt die Frist, ganz unbestimmt, nach dem Fest! Es können aber Monate vergehen, bis die Arbeiter, die nach dem Fest aufs neue vorberufen werden, eine Wirkung für die Allgemeinheit erkennen lassen.

Genfer Handelsabkommen und Reichstag

Stellungnahme der Reichsregierung.

Berlin, 28. Dezember.

Die Reichsregierung hat sich nunmehr entschlossen, den eingehenden Körperkassen das Genfer Handelsabkommen vom 24. März 1930 zur Ratifikation vorzulegen.

In der Begründung der Reichsregierung zum Genfer Handelsabkommen heißt es u. a.: Die im Handelsabkommen vorgehene Regelung beschränkt sich auf den Verzicht einer gewissen Stabilisierung des bestehenden Zolltariffs. Infolge der nur losen Gestaltung der Bindungen und in Anbetracht der vorgehene Nutzen Rindigungs-möglichkeiten sind die praktische Bedeutung und der Bestand des Abkommens in hohem Maße von dem guten Willen der Europäischen der Reichsregierung.

Als weiteres Merkmal des Handelsabkommens ist hervorzuheben, daß es sich zwar nicht rechtlich, wohl aber tatsächlich auf europäische Staaten bezieht.

Die Tatsache, daß das Handelsabkommen unter den Auspizien des Völkerbundes entstanden ist und daß die Durchführung des von der Konferenz aufgestellten Programms für weitere Verhandlungen unter Führung des Völkerbundes stattfinden soll, kann für die Verwirklichung der Idee der europäischen Wirtschaftsverständigung von großer Bedeutung sein.

Was die besonderen Wirkungen des Handelsabkommens



Curtius über Henderson:

Deutschland braucht freie Hand auf der Ratstagung.

Berlin, 29. Dezember.

In sich sollte es gleichgültig sein, wer den Vorsitz einer Konferenz führt. Zugegeben, daß dies manchmal von Bedeutung ist. Zugegeben, daß ein Verhandlungsleiter sehr viele Möglichkeiten hat, den Gang dieser Verhandlungen persönlich zu beeinflussen. Aber schließlich, von ihm allein hängt der Ausgang einer Konferenz nicht ab, und man kann als Anwalt einer besonderen Sache viel stärker wirken, als wenn man sich gleichzeitig durch das Amt des Präsidenten bindet. Die Verhandlungen spielen denn auch gegenwärtig in der Berliner Wilhelmstraße eine sehr maßgebliche Rolle, denn es geht darum, ob auf der Januarstagung des Völkerbundesrat der deutsche Hauptvertreter, wie es diesmal turnusmäßig wäre, den Vorsitz führen soll oder nicht. Seitdem der Völkerbundesrat bereits unter deutschem Präsidium, damals noch unter Stresemann, gestanden hat, ist es keine Frage des Preisfies mehr, ob nun die 50. oder die 51. oder die wiederholte Tagung unter deutscher Leitung steht.

Es geht diesmal um ganz andere Dinge. Deutschland wird zum ersten Male in der einundzwanzigsten Rolle des Klägers auftreten, und es wäre unvorteilhaft, wollte der Ankläger sich dadurch die Hände binden, daß er gleichzeitig sich mit der Verhandlungsführung zeitlich und psychologisch belastet. Die wichtigsten Punkte dieser Genfer Ratstagung sind die Polenfrage und das Abrüstungsproblem, und in beiden Fällen ist Deutschland Kläger vor aller Welt.

Die Abrüstungsfrage wird auf dieser Ratstagung inforn eine sehr maßgebliche Rolle zu spielen haben, als es darum geht, einen möglichst frühen Termin für die Abrüstungskonferenz zu bestimmen. Man weiß, daß Deutschland sehr viele Widerstände gegen sich hat, wenn es die Einberufung dieser Konferenz spätestens zu Beginn des nächsten Jahres verlangt. Frankreich wendet sich bis zum äußersten hiergegen und verliert weiter, die Abrüstungskonferenz zu verschleppen. Es wird dabei die Unterfertigung mancher Rats-mündige finden. Wahrscheinlich oder möglicherweise auch die Wehrzeit.

In der Polenfrage wird Curtius diesmal unmöglich auf verbindliche Kompromisse loslockern können, sondern er muß, wenn er überhaupt für Deutschland etwas Stabföres erreichen will, die sachlichen Unterlagen gegen die Polen in das greifliche Licht rücken. Das kann er nur, wenn er von jeder Bindung frei ist. Daselbst gilt für die Klage gegen die litauische Regierung wegen der Verletzung des Niemeinflusses.

Aus all diesen Gründen spricht das Motiv der Vernunft dafür, daß Deutschland und Curtius diesmal auf die Ehre des Ratspräsidenten verzichten und verhandeln, sich mit England über diese technische Frage zu verständigen. England wäre der nächste im Turnus, und nichts spricht dagegen, daß diesmal Henderson und erst das nächste Mal Curtius präsidieren. Aber wir sind überzeugt, wie sich Curtius auch entscheiden mag, er wird mit großen Widerständen und heftigen Angriffen auch im eigenen Lande zu rechnen haben.

Benesch als Abrüstungspräsident?

Der Völkerbundesrat soll ihn im Januar ernennen.

London, 29. Dezember.

„Daily Herald“ weist erneut darauf hin, daß diejenigen, die in enger Verbindung mit internationalen Kreisen stehen, den tschechoslowakischen Außenminister Benesch als wahrscheinlichen Präsidenten der Abrüstungskonferenz im Jahre 1931 nennen.

Die Berufung des Präsidenten werde eine der wichtigsten und der schwersten Aufgaben sein, die der Völkerbundesrat im Januar zu lösen habe, denn diese Stellung sei nicht nur eine formelle mit formellen Pflichten, sondern verlange dauernde Arbeitskraft und politische Tüchtigkeit und Gewandtheit erster Ordnung. Man sei sich jetzt allgemein darüber klar, daß die Konferenz, die vielleicht die wichtigste zu unseren Zeiten sein werde, nur dann zu einem Erfolge führen könne, wenn sie sehr sorgfältig vorbereitet werde. Es werde daher vorgeschlagen, daß der Präsident im Laufe des Jahres 1931 die wichtigsten Hauptstädte der Welt besuche, um in den hauptsächlichsten Punkten der Abrüstung eine vorläufige Ueber-einkünnung zu erzielen, ehe die Konferenz beginne. Der Präsident sei also die Person, von der der Erfolg der Abrüstung zum großen Teile abhängt.

Also sprach Zaleski . . .

Die deutsch-polnischen Beziehungen.

Paris, 29. Dezember.

Der polnische Außenminister Zaleski gewährt einem Vertreter des „Matin“ eine Unterredung, in der er sich über die deutsch-polnischen Beziehungen vertritt und die Gründe anführt, die bei den letzten Wahlen zu einem Rückgang der deutschen Wähler geführt hätten. Die Ausführungen der nationalen deutschen Propaganda in Oberbesien wurden durch das Genfer Sicherheitsamt sehr viel an Kraft verlieren. Außerdem ließe die Tagung zur Organisation des europäischen Staatenbundes bevor, die ebenfalls die Gemüter beruhigen werde. Es sei falsch, den Gedanken einer europäischen Solidarität von dem einen oder anderen Ereignis abhängig machen zu wollen. Zaleski kam dann auf die Zusammenfälle in Oberbesien zu sprechen, die zwar sehr bedauerlich seien, die aber nicht übertrieben werden dürften.

Auf die Frage, ob Deutschland in Genf beabsichtige, den Beweis zu erbringen, daß die deutsche Minderheit in Polen ihre Meinung nicht offen habe zum Ausdruck bringen können, erwiderte Zaleski, diese Beweisführung sei nicht einfach, da nachweislich 90 Prozent der Wähler ihrer Wahlpflicht genügt hätten.

Die Zwischenfälle hätten sich außerdem erst acht Tage später bei den Senatswahlen ereignet, als die Deutschen bereits gewakt hätten, daß die Partie verloren gewesen sei. Die wahre Ursache der deutschen Niederlage sei in der fortschreitenden Entgermanisierung zu suchen. Diese sei ein Phänomen, das Deutschland mehr berücksichtigen müsse. Außerdem habe die deutsche Propaganda zum Rückgang der deutschen Stimmen beigetragen.

Der polnische Außenminister behauptete in diesem Zusammenhang, die deutschen Stimmenverluste seien in Wirklichkeit keine Verluste, denn es handle sich hierbei ausschließlich um polnische Bürger, die bisher noch zag-